



Unser Kronprinz

weilt heute in Breslaus Mauern. Gilt seine Anwesenheit zunächst auch nur einer militärischen Feier, so nimmt doch die gesammte Bevölkerung unserer Stadt Theil an diesem freudigen Ereignis. Die Feier mahnt ja an jene schöne Zeit, in welcher der Kronprinz als Commandant des ersten Regiments hier seinen dauernden Aufenthalt genommen hatte, eine Zeit, an welche sich jeder echte Breslauer immer mit Stolz erinnern wird. Seine diesmalige Anwesenheit fällt in einen Moment erbitterten Parteikampfes, welcher von mancher Seite leider mit vergifteten Waffen geführt wird. Eine einzelne politische Partei nimmt für sich allein die hohe Tugend des Patriotismus, die Liebe zum Vaterlande, die Anhänglichkeit an den Thron und die Dynastie in Anspruch und ihr Organ, die „Nordd. Allgem. Ztg.“, gab dieser Präntation noch vor wenigen Tagen den denkbar crassesten Ausdruck, indem sie anlässlich der Feier des Geburtstages unseres Kronprinzen die frevelhaften Worte niederschrieb:

„Ja, Ihr Herren Fortschrittler, dieser Tag, der Geburtstag unseres Kronprinzen, der Erinnerungstag der großen Befreiungsschlacht gehört uns, den Conservativen, die wir die Prorogative der Krone gegen Eure Angriffe verteidigen, die wir die Grundlagen des Staates nicht dem Schaufelspiel wechselnder Parteinministerien preisgeben wollen, und die wir das Princip der Autorität gegenüber Eurer Lehre von dem „natürlichen“ freien Spiel ungezügelter Kräfte vertreten; Ihr müsstet gestern abends gehen, denn Ihr habt an dem Nationalfeiertage eines tief monarchisch gesinnten Volkes nichts zu schaffen!“

Wir Alle wissen, wie tief unsympathisch derlei sich mit dem Mantel der Loyalität drapierende Parteimänners dem edlen Herzen unseres Kronprinzen sind; seine wahre Gesinnung hat er ja zur Bestürzung aller Rückschritler mit männlichem Freimuth wiederholt offen ausgesprochen. Stets hat er sein gewichtiges Wort zu Gunsten echter Humanität und geistiger Freiheit in die Wagschale geworfen. Ihm stehen alle Bürger unseres weiten Reiches, ohne Unterschied ihrer politischen Ueberzeugungen und ihres Glaubensbekenntnisses, gleich nahe, so wie sie in gleicher Liebe an ihm hängen. Und so begrüßen wir denn heute den Thronerben, „unsern Fritz“, wie ihn das deutsche Volk mit berechtigtem Stolz nennt, im Namen der gesammten Einwohnererschaft freudig in unserer Stadt.

Der Kronprinz in Breslau.

Sonst war's immer nur die Nachbarschaft des berühmten Wansen, durch welche das kleine Dhlau auch weiteren Kreisen bekannt wurde, seit wenigen Jahren aber ist Dhlau in die Reihe der Städte getreten, welche wenigstens jährlich einmal in Aller Munde sind. Mit der Einrichtung der Hofjagden in den herrlichen Oberwäldern Dhlau ist unlosbar verknüpft der mindestens jährlich einmalige Besuch von Mitgliedern unseres Herrscherhauses zu frischer, froher Jagd. Gilt es auch nicht, wie in Ples, breitflüchtige Auerochsen abzuschleppen oder wie im Harz den wilden Eber abzufangen, so zeichnen sich doch die Dhlauer Reviere aus durch einen sorgfältig gepflegten Stamm prächtigen Hochwilds und zahlreiche Fasane, neben denen Reinecke, der Welschlaue, immer mehrfach vertreten ist.

Von dem Glanz der Dhlauer Jagdtage fällt dieses Jahr ein heller Widerschein auf uns zurück. An Stelle seines kaiserlichen Vaters wird der Kronprinz die Jagden abhalten und auf dem Heimwege in Breslau rasten.

Breslau ist dem Kronprinzen eine wohlbekannte Stätte und wird der Kaiserjohn überall und immer freudig empfangen und willkommen geheißen, so ist das gerade bei uns in höchstem Maße der Fall, da jeder richtige Breslauer mit Freuden sich noch der Zeit erinnert, wo vor fünfundsiebenzig Jahren der Obrist Friedrich Wilhelm das 11. Regiment in Breslau Monate lang commandirte. Täglich promenirte der hohe Herr damals in der Mittagsstunde die Schweidnitzer Straße entlang, von allen Seiten freudig begrüßt, jeden Gruß herzlich erwidern. Waren gerade die Schulen aus, so machte es dem hohen Militär nicht selten Vergnügen, einen Trupp gründer Schüler „zu stellen“ oder einen Einzelnen über den Verlauf des Vormittags in der Klasse und das Gelernte oder nicht Gelernte zu examinieren.

Viel zu schnell für uns wurde der hohe Herr damals von Breslau nach Berlin zurückberufen und unendlicher Jubel scholl ihm entgegen, als er wenige Jahre später seine in jugendlicher Schöne strahlende Victoria zu mehrtägigem Besuche nach Breslau führte.

Der erste Abend des kronprinzlichen Paars in Breslau war durch eine Vergesslichkeit oder Tactlosigkeit der mit der Ausschmückung der öffentlichen Plätze betrauten Behörde Zeuge großartiger tumultuärer Scenen in nächster Nähe des königlichen Schlosses. Während alle übrigen Statuen bekränzt, beflaggt und erleuchtet waren, war der alte Blücher ohne jeden Puz und strahlte Abends in tieferer Dunkelheit. Wer aber die Vorliebe unserer leicht erregbaren Landsleute für „a alen Blücher“, den Marschall Vorwärts, kennt, wird es begreiflich finden, daß Jung-Breslau sofort auf eigene Faust dabei war, Vater Blücher in das richtige Licht zu setzen. Barfüßige Jungen fochten Geld zusammen, kauften Lichte, erkletterten den Helden der Freiheitskriege und besetzten ihn von oben bis unten mit Kerzen. Soweit wäre Alles gut gegangen, aber die damals noch sich allmächtig dünkende Polizei nahm diesen Selbstbeleuchtungsversuch übel auf und intervenirte auf die ungeschickteste Weise. Natürlich kam es vom Reden zum Schlagen und in kurzer Zeit wogte auf dem Blücherplatze ein Tumult, wie ihn selbst das

Was auf dem Spiele steht.

Morgen soll es sich entscheiden, ob wir einer ruhigen, freihheitlichen Entwicklung entgegengehen, oder ob der schlimmste Feind unseres Vaterlandes, die Reaction, uns in Polizeizwang und geistige Knechtung zurückfallen lassen soll.

Wer morgen an die Wahlurne tritt, der glaube nicht, es handle sich einfach um die Entwicklung der nächsten drei Jahre. Nein, von der morgigen Entscheidung hängt die Zukunft des Vaterlandes ab. Denn wenn die Reaction, welche diesmal alle Mittel anwendet, um ihren Besitzstand zu erweitern, aus dem Kampfe siegreich hervorgeht, dann gräbt sie ihre dunklen Thaten mit schwerem eisernem Griffel in die Tafeln der Geschichte. Es ist ihr darum zu thun, das Gebäude, das der liberale Gedanke auf dem Grunde der neu errungenen Einheit aufgeführt, gänzlich abzutragen. Und was setzt die Reaction an Stelle des zerstörten Baues, durch den doch noch ein Zug frischen Lebens ging? Die Antwort giebt ein Blick auf die Baumeister, Werkführer und Handlanger des neuen Gebäudes! Sie arbeiten sich brüderlich in die Hände, das falsche Priestertum und das Junkertum. Wehe dem deutschen Volke, wenn es ihren vereinten Bemühungen gelänge, ein Werk nach ihrem Sinne zu schaffen. Freie Bewegung, freie, ungezwungene Entfaltung aller Kräfte, nur wenn diese dem deutschen Volke gewahrt bleiben, vermag es zu gedeihen und die hohe Aufgabe zu erfüllen, die ihm in der Weltgeschichte gestellt ist. Das Volk der Denker darf es nicht dulden, daß die geisttöbende Reaction über uns herrsche und alles frische, freudige Leben erlöche.

Aber ist es denn wirklich so schlimm? So wird mancher fragen. Nun, wer das wüßte Treiben jener Partei, die es offen bekennet, daß sie die Reaction will, nur ein ganz klein wenig beobachtet hat, dem müßten doch wahrlich die Augen geöffnet sein über die wahren Endziele derselben. Unter den schönen Phrasen von dem Schutze der nationalen Arbeit, von dem praktischen Christenthum u. dgl., birgt sich die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel, das Verlangen, die weiten Schichten des Volkes einzuzwängen in die Zwangsjacke der staatlichen Bevormundung. Glaubt ihnen nicht, wenn die Conservativen Euch sagen, sie wollen Euer Wohl. Denkt an das Wort Mommsens: „Es giebt bei uns keine Conservativen; es giebt nur Getreidespeculanten und Brantweinbrenner.“ Sie, die vorgeben, für das Wohl der Arbeiter zu sorgen, können die Getreidezölle nicht hoch genug haben; sie wollen durch eine hohe Brausesteuer das Bier vertheuern und sträuben sich gegen eine Erhöhung der Spiritussteuer, die sie selbst tragen müßten. Wenn das nicht der verkörperte Eigennutz, die offenste Interessenpolitik ist, dann sind wir mit unserem Wörterbuch zu Ende. Dabei behaupten die Herren, ihnen läge das Wohl Aller, namentlich aber des kleinen Mannes, am Herzen!

Vor diesem „praktischen Christenthum“, brauchen wir wohl nicht erst zu warnen. Wir wissen, daß der Sinn der großen Mehrheit der Wähler zu gesund ist, als daß er sich durch gleißende Versprechungen irre führen ließe. Das zu beweisen, wird dem 27. October vorbehalten bleiben!

Das Wahlrecht ist das schönste Recht des Staatsbürgers. In-

dem er dies Recht ausübt, nimmt er Theil an der Entscheidung über sein eigenes Geschick. Darum schrumpfen alle Gelüste der Reaction, Monopole, Zwangsversicherungsanstalten, praktisches Pseudochristenthum u. dgl. in Nichts zusammen gegen den Wunsch, auch das Wahlrecht des deutschen Volkes zu verkümmern. Die Reaction will damit den schüchternen Anfang machen, den Wähler zunächst seltener an die Urne zu rufen; ist sie morgen siegreich, so ist es ihr Erstes, die dreijährige in die vier-, fünf- oder gar sechsjährige Legislaturperiode umzuwandeln. Dann wird sie auch dafür sorgen, daß von dem Parlamentarismus immer mehr und mehr abbrockelt, bis von unserer Verfassung nichts mehr übrig bleibt.

Null und nichtig wird der Einfluß des Parlaments bereits, wenn sich das Ideal der Reactionäre, eine willenlose Majorität, verwirklicht. Wenn sie das erreicht haben, dann findet sich ja alles andere von selbst. Dann muß das deutsche Volk über sich ergehen lassen, was die Reaction will, und die Ruhe des Friedhofes lagert über dem so hoffnungsvoll aufkeimenden Leben des jungen deutschen Reiches.

Rettung oder Vernichtung des Parlamentarismus! so lautet die Parole der Wahl! Sollen wir auch ferner die Regierung in ihrem Thun und Lassen vermittels des Parlaments kontrolliren dürfen oder nicht? Soll der wahre Wille des Volkes gehört werden oder nicht?

Der Parlamentarismus steht auf dem Spiel. Deshalb wählt die Männer, welche die Stärkung des Parlaments auf ihr Programm geschrieben haben. Wählt in Breslau:

Beblo im Osten, Freund im Westen.

Breslau, 25. October.

Der Wahlkampf neigt seinem Ende zu; deshalb benuzt die „Provinzial-Corresp.“ noch die letzten Tage, um einen außerordentlichen Zursch, nicht an die Führer der liberalen Parteien, sondern an ihre Mitglieder zu richten. Die Führer giebt sie auf, aber mit den einzelnen Mitgliedern läßt sich viel leichter noch ein Wort sprechen. Es ist weit gekommen, daß das officiöse Blatt sogar das Unmögliche versucht. Geschimpft, verächtigt und verkehrt ist gerade genug; vielleicht hilft jetzt noch ein Wort der Milde. Nun immerhin, helfen wird es doch nichts. In wenigen Stunden werden die Waffen niedergelegt, und wenn die Fortschrittspartei unterliegen sollte, eine Schande wird es ihr nicht machen, denn noch in keinem Wahlkampfe ist die Fortschrittspartei so sehr von allen Seiten und mit allen Waffen so heftig angegriffen und beschimpft worden, wie dieses Mal — der beste Beweis, daß ihre Grundlage eine gute ist und daß sie trotz alledem und alledem einst zum Siege gelangen wird.

Freiherr von Stauffenberg, der bekanntlich selbst vor drei Jahren in die liberale Ministercombination hineingezogen war, hat vor einigen Tagen in einer Wahlrede zu Erlangen sich über die Angelegenheit wie folgt ausgelassen:

Von dem Augenblick an, als der Staatsminister v. Delbrück aus der Reichsregierung ausschied, haben die Dinge Anfangs erst langsam und unmerklich eine verhängnisvolle Wendung genommen. Es wurde verächtet, daß dieser Austritt nicht aus Meinungsverschiedenheiten geschehen sei, jedoch die Erfahrungen der späteren Jahre haben zu evident gezeigt,

„tolle“ Jahr nie schöner sah. Zu allem Ueberfluß wurde Militär requirirt, im Lauffschritt rückten die damals noch in der Wehrtafelne logirenden Jäger an, aber die Menge wich nicht, sondern wurde nur immer erbitterter und drang ihrerseits auf das Militär ein. Der Moment war mehr als kritisch, da drohte in einem ruhigen Augenblick eine Stentorstimme über den Platz: „Aber Kinder, was werden Kronprinzen über diese Nachtmusik denken.“ Wie mit einem Schlage änderte sich die Situation, in kürzester Frist leerte sich der Platz und die bald darauf im Carriere anlangenden Kürassiere brauchten sich nicht mit Herstellung der Ordnung anzustrengen. Der einzige Hinweis auf die Nachtruhe des hohen Paares hatte mehr gewirkt, als alle Polizeimaßregeln. Dann brachte der Herbst 1866 den Sieger von Königgrätz in unsere Mauern, an der Spitze seiner bewährten Truppen zog er in die blumengeschmückte Hauptstadt ein. Wohl waren es bange, schwere Tage gewesen, die Schlesten und ganz besonders Breslau in diesem Sommer durchlebt hatte. Ziel der Wülfel anders, so waren wir der erste Preis, der den Sieger lockte, und wie würde das Gelichter der Croaten und Slovaken hier gepaukt haben. Schwüle, schwere Stimmung lagerte allüberall und das erlösende Wort Breslau war es, das dem Könige den Ausruf entlockte: „Endlich ein Lichtstrahl in dieser Dunkelheit“, denn überall regnete es Friedenspetitionen nach Berlin. Dann kam der Aufmarsch in Schlesien, das für den Laien unbegreifliche Hin- und Herziehen der Truppen an der Grenze von Hirschberg bis Reisse, bis endlich der große Schweizer sein Vorwärtstief und der unaufhaltsame Vorsturm der Unseren das aufathmende Land mit Siegesnachrichten übersättigte.

Den Jubel bei dem officiellen Einzuge in Breslau zu schildern, wäre vergebliche Mühe, haben wir ihn doch fast Alle mitgemacht. Den großartigsten Eindruck unserer Erinnerung nach gewährte der Augenblick, als die hohen Führer an der Spitze der Truppen aus der Schweidnitzer Straße nach dem Ring bogen, da strömte ein solcher Regen von Blumen herab, daß buchstäblich einen Moment die Häuserfronten darunter verschwanden.

Unmittelbar vor dem Einzuge waren wir Augen- und Ohrenzeuge einiger höchst origineller Vorgänge, die sich in Gegenwart des Kronprinzen abspielten und wohl der Erinnerung werth sind.

Die Truppen sammelten sich vor dem Einzuge bekanntlich auf der Strecke zwischen dem Schweidnitzer Thor und Kleinburg-Kletendorf. Ehe der Einmarsch stattfand, sollte der König und der Kronprinz von den Ständen im Friebe'schen Garten in Kleinburg begrüßt werden.

Es war gegen neun Uhr früh, — grade zehn Vertreter der Stände waren schon anwesend — als plötzlich ein Reiter in kleiner Generalsuniform mit wenigem Gefolge am Hauptthor der Friebe'schen Besitzung hielt, vom Pferde sprang und direct auf das kleine Häuflein, das am Thor sehnächtig seiner Vergrößerung entgegen harrete, los schritt. Die nun folgende Scene war köstlich. Die Herren machten schleunigst kehrt und retirirten auf den bestimmten Sammelplatz, der Kronprinz ebenso schnell hinterher, so daß man unwillkürlich an eine Jagdszene dachte. Ehe noch die nothdürftigste Aufstellung möglich

war stand der Kronprinz vor den Ständen und der total verblüffte Wortführer war absolut nicht im Stande, über die sich immer von Neuem in seinem Munde versekenden Einleitungsworte hinwegzukommen. Köstliche Verlegenheit auf der einen Seite, auf der anderen die Hünenfigur des Kronprinzen, möglichst bequem auf seinen mächtigen Pallasch gestützt und in bewundernswerther Ruhe abwartend, ob der Redner gar nicht in Ordnung kommen würde. Aber der hatte sein Concept total verloren und wurde erst erlöst, als der Kronprinz freundlich lächelnd sagte: „Rassen Sie es gut sein, lieber R., ich weiß ja, was Sie mir etwa sagen wollen und danke Ihnen herzlich.“

Dann folgte die Vorstellung. Der Erste, welcher präsentirt wurde, war der kürzlich verstorbene Stadtrath Friebe, der Schöpfer jener prächtigen Anlagen in Kleinburg, die im Volksmunde „Friebeberg“ heißen. Der Kronprinz sagte ihm einige freundliche Worte über den prächtigen Garten und wollte sich eben zu dem nächsten Herrn wenden, als Friebe einen dicken Brief aus der Tasche holend, ihm denselben überreichte mit dem Zufage, die Stände hätten soeben 10,000 Thaler für die Victoria-Stiftung bewilligt, da hätte er denn, königliche Hoheit wolle hier die gleiche Summe als seinen persönlichen Beitrag entgegennehmen. Stillschweigend überrascht rief der Kronprinz: „10,000 Thaler für Ihre Person, aber das ist ja ein fürstliches Geschenk! Nun, ich danke herzlichst, lieber Herr Friebe, damit wollen wir manche Thräne trocknen.“ Und während er dem Geber die Hände entgegenstreckte setzte er hinzu: „Ich freue mich darauf, Sr. Majestät Mittheilung von dieser reichen Gabe zu machen.“

Unmittelbar hierauf sprengte ein Adjutant mit der Meldung herbei, der König folge ihm auf dem Fuße, und in der That fuhr nach wenigen Minuten im einfachen Jagdwagen König Wilhelm vor, nahm kurze Begrüßung und Vorstellung entgegen, flog dann zu Pferde und führte seine jubelnden Schaaren in die festlich geschmückte Stadt.

Aus des Kronprinzen Munde erklingt so manches Wort, welches verbürgt, daß er sich immer wohl und heimisch in unsern Mauern gefühlt hat. Grade seinem schlichten, freundlichen Auftreten mag das gleichartige Temperament unserer Landsleute besonders behagen und der gemüthliche breite Dialect ist ihm ein gern gehörter Laut.

Nach langem Fernbleiben begrüßen wir den heldenhaften Sohn unseres erwürdigen Kaisers wieder einmal mit treuem Herzen in unseren Mauern und hoffen, daß aus der allseitig ihm freudig zujuchenden Stimmung ihm der Wunsch entstehen möge, oft und lange in Breslau einzufahren.

B. St.

An der Nikolaikirche.*)

Eine Erzählung aus dem Anfang unseres Jahrhunderts.

Von einem Schlesier.

(Fortsetzung.)

Johannes hatte den ersten Brief geschrieben, als er nach einer glänzenden Probepredigt definitiv in Amt und Würden gelangt war, der zweite führte etwas kleinlaut aus, wie sein lediger Stand ihn in seiner geistlichen Thätigkeit beengte und zum Vorwurf gemacht werde

*) Nachdruck verboten.

daß man sich mit dieser Erklärung in Selbsttäuschung befunden. Der Ursprung der späteren fundamentalen Umkehr lag hier begründet. Kurz nach dieser Zeit hat sich jene Episode abgespielt, auf welche in neuesten Auslassungen wieder Bezug genommen worden ist, die Verhandlungen mit Bismarck wegen seines Eintritts in das Ministerium. Bezüglich dieser Unterhandlungen hat Herr von Bennigsen jüngst wieder einige Mittheilungen in Magdeburg gemacht, und diesen Mittheilungen gegenüber ist die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit der Enthüllung gekommen, daß schon im Anfang des Jahres, mehrere Wochen vor dem formellen Abbruch der Verhandlungen, die Absicht, die Unterhandlungen fortzuführen, definitiv aufgegeben gewesen sei. Die überraschend diese Enthüllungen allen Beteiligten gekommen, ist schwer zu sagen. Am meisten überrascht wird Herr v. Bennigsen gewesen sein, der in der ganzen Sache als ein wahrer Gentleman gehandelt hat. Ich kann die Erzählung des Sachverhaltes, die er in Magdeburg machte, als Augen- und Ohrenzeuge nur wortwörtlich bestätigen.

Die bevorstehende Ernennung des österreichischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und die Befehung des durch den Tod des Statthalters Rorb von Weidenheim erledigten Statthalterpostens von Mähren giebt zu den verschiedensten Gerüchten und Versionen Anlaß, die mit mehr oder minder großer Bestimmtheit auftauchen und das Schicksal haben, als bald durch ein Dementi beseitigt zu werden. Die hochförmliche „Montags-Revue“ sagt, daß die Ernennung Ranoth's zum Minister des Aeußeren, und zwar unmittelbar nach Schluß der Delegationen, welche mit dem Reichsrath am 3. November zusammentreten werden, als feststehend gilt. Was die mährische Statthalterei anbelangt, so wird Bohuslaw R. von Widmann, gegenwärtig Statthalter in Tirol, der beider Landessprachen mächtig ist, als der geeignetste Candidat bezeichnet, der auch die meisten Chancen besitzen soll.

Die Aufregung in Irland scheint sich legen zu wollen. Weder in Dublin noch in Limerick haben erneuerte aufrührerische Versuche stattgefunden, und die Behauptung der Anhänger der Landliga, daß die Regierung durch ihre jüngsten strengen Maßregeln die Aufregung verschlimmert habe, hat sich als falsch erwiesen; aber die Schwierigkeit derselben, den passiven Widerstand zu überwinden, hat sich bis jetzt noch nicht sehr wesentlich verringert. Die Frage, inwieweit die Landacte von den Pächtern im Süden und Westen, welche am wenigsten wohlhabend und am meisten unzufrieden sind, angenommen und denselben Befriedigung gewähren wird, ist jetzt die hauptsächlichste, auf welche die öffentliche Aufmerksamkeit gerichtet ist. Die Pächter in Ulster suchen sich die Vortheile der Landacte am meisten zu nütze zu machen; dieselben befinden sich indessen unter keinem Drucke seitens der Gutsherren, sind durchgehends in guten Verhältnissen und haben nie wirkliche Unzufriedenheit an den Tag gelegt.

In Anstalt gilt in Petersburg officiellen Kreisen die vorläufig aufgeschobene Begegnung des Czaren mit dem Kaiser Franz Josef als bis zum Frühjahr vertagt. Es verlautet, daß dieselbe dann im Seewege, und zwar abermals in der Nähe von Danzig und unter Mittheilung des Kaisers Wilhelm stattfinden dürfte.

Deutschland.

— Berlin, 24. Oct. [Reichstag. — Etats.] Es darf als sicher angenommen werden, daß der Reichstag nicht vor der letzten Woche des November zusammentritt. Unter solchen Umständen ist es, wenn man ihn gegen Weihnachten vertagen will, kaum möglich, etwas Anderes vorzulegen, als den Reichshaushaltsetat. Damit wäre auch die bisher so bestimmte Angabe, daß die Vorlage, betreffend die Errichtung eines Reichstagsgebäudes, sofort eingebracht würde, noch der Bestätigung bedürftig. Der Etat der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung veranschlagt die fortdauernden Ausgaben für das Etatsjahr 1882/83 auf 123,864,000 Mark, dagegen die Einnahmen auf 145,128,000 M., mithin Ueberschuß 21,264,000 Mark. Davon abgezogen die einmaligen Ausgaben mit 3,098,000 M., ergibt einen Ueberschuß von 18,166,000 Mark. Das Mehr der fortdauernden Ausgaben gegen das Vorjahr beträgt 4,839,395 M., dagegen werden die vorjährigen Einnahmen um 7,406,250 Mark überfliegen, der Ueberschuß erhöht sich um 2,566,855 M. und der Rest nach Abzug von 66,378 M. einmaliger Ausgaben um 2,500,477 Mark. Hierzu treten Beiträge Baierns und Württembergs zu den Kosten der Central-

Verwaltung des Post- und Telegraphenwesens mit 29,268 M. Die außerordentlichen Ausgaben sind nur durch Bauzwecke erforderlich. Zu Grundstücksankäufen und Bauten für unvorhergesehene Fälle sind, wie im vorigen Jahre, 150,000 M. angesetzt. Auch der Militäretat für 1882/83 liegt bereits vor. Derselbe veranschlagt die Einnahmen auf 2,871,389 M. (165,569 M. weniger, als im Vorjahre). Dazu treten an Einnahmen der Militärverwaltung für Rechnung der Gesamtheit aller Bundesstaaten 238,300 M. (81,361 M. mehr, als im Vorjahre). Die Summe der fortdauernden Ausgaben beträgt 264,437,142 M. (900,164 M. mehr, als im Vorjahre). Die einmaligen Ausgaben belaufen sich auf 4,921,028 M. gegen 21,964,502 Mark im Vorjahre, also um 17,043,474 M. weniger, als im Vorjahre. Fast alle Positionen des Ordinariums haben Erhöhungen erfahren, bei einigen kommen auch Minderansätze vor. Hervortretende Veränderungen gegen das Vorjahr sind indessen nicht zu bemerken.

[Se. Majestät der Kaiser] hat mittels folgender Cabinetsordre das Protectorat über den preussischen Beamtenverein übernommen:

Aus der Eingabe vom 6. d. M. habe Ich mit Genugthuung ersehen, mit welchem Ernste der preussische Beamtenverein, seinem hohen Zwecke entsprechend, die Wohlfahrt des gesammten deutschen, insbesondere des preussischen Beamtenstandes zu fördern unablässig bemüht ist. Ich freue mich, daß diese edlen Bestrebungen bisher von so segensreichem Erfolge begleitet gewesen sind. In der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens hat der Verein unter der bedächtigen und umsichtigen Leitung seines Vorstandes einen Aufschwung genommen, der ihm nicht nur einen festen Bestand sichert und eine ausgedehnte Wirksamkeit zum Wohle der Beamten gestattet, sondern auch für eine weitere Entwicklung und damit für eine um so vollkommene Erreichung seiner Ziele Gewähr leistet. Einem solchen auf gesunder Grundlage ruhenden Vereine gehört mein volles Interesse und Ich erfülle daher in Betätigung desselben gern den mir ausgesprochenen Wunsch, indem Ich das Protectorat über den Preussischen Beamtenverein hiermit annehme. In der Erwartung, daß der Verein fortan alljährlich über die Thätigkeit des Vereins Bericht erstatten werden wird, wünsche Ich demselben auch ferner ein glückliches Gedeihen zum Heil und Segen des gesammten deutschen Beamtenstandes.

Baden-Baden, den 18. October 1881. gez. Wilhelm.
An den Verwaltungsrath und die Direction des Preussischen Beamtenvereins zu Hannover.

L. C. [Graf Wilhelm Bismarck] hat gestern die Wahlcampagne im Wahlkreise Mühlhausen eröffnet und sofort mit einem großen Erfolge debütierte. Die für den Grafen Bismarck einberufene Versammlung trennte sich unter lebhaften Hochrufen auf den Candidaten der Liberalen, Herrn Gertly!

[Professor Birchow vor seinen Wählern im zweiten Berliner Wahlkreise auf Tiboli.] Die vom Wahlverein der Fortschrittspartei arrangierte Versammlung fand heute Abend 8 Uhr im großen Saale auf Tiboli statt. Da voraussichtlich der Andrang zu dieser Versammlung ungeheuer groß war, so hat der Vorstand der Fortschrittspartei beschlossen, den Eintritt nur gegen Karten zu gestatten. Gegner der Candidatur Birchow hatten keinen Zutritt. Vom Vorstande des fortschrittlichen Wahlvereins, sowie in Kreisen fortschrittlicher Arbeiter des zweiten Wahlkreises war ferner in Aussicht genommen, in dieser Versammlung eine Ovation für den Professor Birchow zu veranstalten. Lange vor der festgesetzten Zeit hatten sich dicke Menschenmassen vor Tiboli gesammelt, eine wahre Völkerverwanderung schien stattzufinden. Vor dem Eingange nach Tiboli war ein Cascadier angebracht, der seine Strahlen weithin warf. Der Saal war auf das Prachtvollste mit Fahnen und Emblemen geschmückt, an den Wänden waren Medaillonschilder, umrahmt mit bunten Fähnchen, angebracht. Vor der Rednertribüne war die Wüste des Gefeierten, die aus einem dichten Blumenwalde hervorrang, aufgestellt. Auf dem der Rednertribüne gegenüber befindlichen Balkon hatte eine Musikkapelle Platz genommen. Beim Eingange zum Saal wurde ein Lied, das nach der Melodie „Die Wacht am Rhein“ gesungen werden sollte und dessen Anfang lautet: „Es braust ein Auf wie Donnerhall: Für's gute Recht, Ihr Wähler all“, verheißt. Um 8 Uhr erschienen Professor Birchow; ein mächtiger Fackelzug, von Arbeitern gebracht, geleitete ihn vom Eingange zu Tiboli bis zum Saale. Die Musik blies Tusch, mächtige Hochs brausten durch den Saal. Auf der Rednertribüne hatten sich eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten eingefunden, wir bemerkten die Abg. Lasker, Lipke, ferner Schmidt-Cabanis, viele Stadtverordnete u. s. w. Der Saal war in allen seinen Theilen dicht gefüllt, ca. 5000 Personen mochten anwesend sein. Der beaufsichtigende Polizei-Offizier war der Polizeilieutenant Leisterer.

Abg. Knörde, welcher zunächst das Wort ergriff, begrüßte den Abg. Birchow und hob hervor, daß derselbe lediglich im Interesse des Liberalismus von seinen wissenschaftlichen Reisen zurückgekehrt sei, ihm hierfür seinen

Dank auszusprechen, halte er für seine Herzenspflicht. Gleichzeitig stellte Herr Knörde dem Gefeierten seinen tief empfundenen Glückwunsch zu dessen 60. Geburtstag ab und schloß mit dem Ruf: „Unser großer Mitbürger, Geh. Rath Professor Birchow lebe hoch.“ Die Musik blies Tusch, minutenlang Hochs, die sich immer wieder erneuerten, brausten durch den weiten Saal. Die Versammlung erhob sich darauf von den Plätzen, die Musik intonirte sodann den ersten Vers und die ganze Versammlung sang die vier Verse des Liedes: „Zufrieden, Birchow, wirst Du sein, Treu steht für Dich — Berlin — jetzt ein“ — klang es aus und immer wieder erhoben sich neue Stürme des Beifalles.

Professor Birchow, mit den lebhaftesten Hochs empfangen, äußerte sich darauf wie folgt: Ich will noch einmal Zeugnis für das, was wir in dieser Wahlkampf erlitten, ablegen. Sechs Wochen war ich so glücklich, keine Zeitung zu lesen. (Heiterkeit.) In Dössa das europäische Gebiet betretend, erhielt ich zuerst deutsche Zeitungen, ich sah daraus, welche Angriffe die Gegner gegen uns geschleudert. Jedes Wort der Vertheidigung lebte in solchen Angriffen gegenüber ab. (Bravo!) Wenn eine Partei wie wir, die bei jeder Gelegenheit die Gründe ihres Handelns offen darlegt, wenn eine solche Partei nöthig hätte, zu sagen, glaubt doch nicht jenen Aposteln, die weiter nicht können, als zu schimpfen und zu beschimpfen, dann würde ich darüber in Zweifel sein, ob ich noch Ihr Candidat sein könnte. (Stürmischer Beifall.) Daß wir eine Oppositionspartei sind, darüber brauche ich nichts zu sagen, wenn man uns vorwirft, daß wir überall Nein sagen, so betonen wir ein ganz positives Programm haben und gehabt haben. Worin liegt das Anerkenntnis, daß wir niedergeboren werden müssen. Das liegt darin, daß wir zum Theil unseren Geist in die Fesseln gebunden haben, wenn wir auch nicht im Stande waren, dieselben nach unseren Geist umzumodeln. Der Gegensatz zwischen uns und dem Reichskanzler culminirt darin, daß der Reichskanzler für sich in Anspruch nimmt, daß Alles in jedem Augenblick so geschehen soll, wie er es will. Jeder Mann bedarf gewisser Beschränkungen; diese Einsicht hat eben dahin geführt, daß alle civilisirten Völker nach und nach zu dem constitutionellen System übergegangen sind. Dieses constitutionelle System hat die Fortschrittspartei in Preußen vorgefunden, wir sind mit vollem Stolz in das System eingetreten, wir haben danach gestrebt, dasselbe auszubilden, wie z. B. die Minister verantwortlich einzuführen. (Bravo.) Wenn man jetzt die conservativen Flugblätter liest, so sollte man glauben, daß eine preussische Verfassung gar nicht existire. Unsere Opposition gegen die Reichsverfassung basirte auf der Wahrnehmung, daß es ein constitutionelles System, wie wir es gefaßt, in derselben nicht gegeben. Ich sage noch jetzt, die deutsche Reichsverfassung ist unferlig und unvollkommen. Ich habe nie daraus ein Hehl gemacht, daß mit dieser Verfassung das Deutsche Reich auf die Dauer nicht bestehen kann. Wir sind jedoch so Minorität geworden, so sehr auf der Vertheidigung angewiesen, daß kein Gebatte daran ist, die Ministerverantwortlichkeit einzuführen. Was kann ein Freund des Vaterlandes — frag ich, meine Herren — mehr wünschen, als daß unserm Lande Garantien geboten werden, daß wir jene innere Selbstständigkeit gewinnen, ohne die überhaupt kein Reich auf Erden bestehen kann (Bravo), das, was die Reichsicherheit, ist die innere Gestaltung, die innere Entwicklung. Die Rechte der Einzelnen fehlen bei uns in unserer Reichsverfassung. „Grundrechte gehören nicht zu meinem Ressort“ hat Fürst Bismarck einst gesagt (Heiterkeit). Der Reichskanzler verhält sich der deutschen Nation gegenüber wie Penelope gegenüber den Freiern, er trennt in der Nacht das auf, was er am Tage geschaffen. (Stürmische Heiterkeit.) In dem Kopfe des Reichskanzlers bewegen sich so viele Projekte, daß kein einziges davon zur vollen Gestaltung kommt. Daß eine Versprechung die andere tod macht, wird man aus anzustellenden Berechnungen ersehen können. Wenn man die gesammte Schallast auf den Staat übertragen will, so werden die Projekte für die Arbeiter damit zu Boden fallen, denn wenn man das Geld für die Schulen ausgiebt, dann bleibt für die Arbeiter nichts übrig. Jetzt macht man uns den Vorwurf, daß wir nicht bereits vorher ahnen, was der Reichskanzler machen will. Jetzt wirft die Regierungspresse uns sogar vor, daß wir hätten wissen müssen, worauf der Reichskanzler in der äußeren Politik hinaus wollte. Und doch hat der Reichskanzler anerkannt, daß es in der That nicht hätten wissen können. Es ist mir absolut unerfindlich zu sagen, wie der Staat aussehen wird, den sich der Reichskanzler aus seinen Projecten bildet. Das, was wir als junge Männer bereits auf der Schule erlitten — die Sehnacht nach dem Deutschen Reich, hat der Reichskanzler ausgeführt, dies war auch ein bestimmter Bestandtheil unseres Programmes. Obgleich der Reichskanzler die Wege zur Ausführung des selben gefunden, so können wir doch dasselbe als ein Erbtheil unseres Programmes reclamiren, aber fern sei es von uns, dies Erbtheil aus der inneren Politik zu übernehmen. Herr von Bismarck hat einst gesagt: „Ich will nur die äußere Politik machen, ihr könnt ja die innere übernehmen.“ Dies ist aber längst vergessen; Herr von Bismarck ist ein so großer Mann geworden, daß er glaubt, nur durch sich die innere Politik auszuführen. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Wir haben nicht immer nein gesagt, aber stets da, wo eine Verklümmung des Volkswillens auf dem Spiel stand (Bravo!), es ist neulich ausgerechnet, wie oft wir Ja gesagt haben. Wenn man jetzt die alten Recepte, wie obligatorische Annungen wie

und meldete zum Schluß seine Verlobung mit der Tochter seines Vorgängers, der dritte meldete die Geburt seines Knaben, der vierte den Tod seiner Frau.

Obwohl er auf Antreiben des gewissenhaften alten Herrn Glückwünsche und theilnehmende Antworten auf jede seiner Fragen erhalten, hatte doch nun seit fünf Jahren kein Wortchen von ihm verlautet, ja er hatte nicht einmal mitgetheilt, als er, dem Gram um den Verlust seiner Gattin zu entgehen und sich einsam fühlend unter den fremd gearteten und fremde Mundart sprechenden Menschen, eine Vacanz in seinem schlesischen Heimathsorte, zehn Meilen etwa von Breslau, in Groß-Steine, angenommen, mit seinem Friedrich seit drei Jahren ganz nahe den Freunden wohnte, predigte, Liebe säend und erntend.

Theodor von Löfche hatte nach Johannes Fortgang nur noch eine kurze Zeit in unserem Häuschen gewohnt, dann hatte er die Offizierschule zu Potsdam besucht, vom Bombardier auf seine Carriere bei der in Breslau garnisontrenden Festungsartillerie gemacht und vor wenigen Monaten das Lieutenantpatent aus der widerwilligen Hand des ihm um seines Glückes bei Charlotten feindlichen Obersten von Schlutius in Empfang genommen.

Der alte Major war in den letzten acht Jahren gewaltig verfallen; er kränkelte und räsionirte beständig, und Charlotte, die zu einer vollendet schönen Jungfrau gereift, mußte all ihren Liebreiz und all ihre Erfindung aufbieten, um die Ungebuld und Unleidllichkeit ihres Papas zu befriedigen und abzulenken. So lange Löfche entfernt war, drängte er seine Tochter, den Werbungen des damaligen Hauptmannes nachzugeben, der, ein Wittwer, Charlotten mit Aufmerksamkeiten überschüttete. Als diese endlich in ihrer Herzensangst dem Vater ihr Verhältniß zu Löfche eröffnet hatte, brach er mit dem Hauptmann den Verkehr ab und drängte nun selbst auf Löfche's Rückkehr und Hochzeit.

Die erstere erfolgt, aber seine Beförderung, durch Intriguen des verführten Freiers hingehalten, hatte sich von Monat zu Monat hingezogen und alle Chicanen und Hindernisse waren hervorgebracht worden, um das nahe Glück der zwei Liebenden in möglichst ferne hinauszuverschieben. Ob ihm dies gelang? Nein! Nur der alte Herr witterte von seiner Hausbank aus von früh bis Sonnenuntergang über diese elende Wirthschaft, stellte Vergleiche auf zwischen dem strammen eiligen Geschäftsgange in militärischen und bürgerlichen Angelegenheiten unter Friedrich's Her und dem unter dem Bürgerkönige, die nicht gerade zu Gunsten der bestehenden Verhältnisse ausfielen, sprach täglich davon, zum Commandanten zu gehen, mit dem Landesminister zu sprechen, und ließ sich dann doch wieder durch die täglichen Zeitungsnachrichten von seinem Entschlusse abbringen.

Die Verlobten aber wandelten wie seltsame Gestalten an den schönen Sommerabenden über die grünen Wälle oder hinaus nach der „Hähenkrähe“, einer steinernen verwitterten Säule, bis zu welcher die Breslauer Bürger in alten Zeiten Weitreuen öffentlich abhielten und wo ein blumengeschmückter Sitter als Lohn den besten Kenner erwartete, oder nach dem durch Dämme vor Ueberfluthung geschützten eichenbeschatteten Dörfchen Pöpelwitz, oder aber sie saßen, nachdem der alte

Herr zu Bett geleitet war, inmitten berausender Fliederbüsche in einer Laube am Ende des Gartens, durch wilden Wein den neckischen Silberstrahlen des Mondes verborgen. Da dachten sie oft des fernen Freundes, der in einer gleichen Nacht ihn habe schwören lassen, Charlotte, die Geliebte seiner Seele, nicht zu verlassen, und sie schmeigte sich an ihn und küßte:

„Johannes war ein guter, edler Mensch, aber Dich liebe ich, Dich halte ich und Dir gehöre ich an!“

Und zärtliche Umarmung und glühende Küsse besiegelten jedes ihrer Worte.

Die Freunde und hinter ihnen die Wagen hatten inzwischen längst die Schweidnitzer Vorstadt gekreuzt und die lange, gebogene Holzbrücke, welche nach dem Thore führte und die mit wartenden Wagen bestanden war, hinter sich gelassen, der große, runde Mäusetheil war umgangen und immer vertrauter erschien Johannes die Gegend, welche er seit acht Jahren nicht mehr betreten hatte.

Diesen Garten, dieses Kaffeehaus hatte er sich oft als Zielpunkt seiner einsamen Spaziergänge genommen; jener Pavillon, jener Brunnen, jene Kapelle standen noch so da, als hätte er ihnen erst vor einer Stunde seine Liebe anvertraut, und auf dem leuchtenden Grün schienen dieselben Kinder mit ihren Hündchen und Ziegen zu spielen, als damals, wo er Pflanzen zu suchen ausging und sie nach Klasse und Ordnung sorgsam bestimmte. Und nun sollte er sie selbst wiedersehen, die einst auf seines Herzens Altar geistert hatte! Es war ihm, wie er näher uad näher schritt, als sei die alte Wunde wieder aufgebrochen und als erneuere sich der alte Kampf!

Jetzt standen sie an dem Nicolaithor, das für Fuhrwerk und Menschen gesperrt war, da man von dieser Seite den Angriff erwartete. Jenwärts des wassergefüllten Wallgrabens erhob sich in stattlicher Dornamentik der Thorbau, rechts der runde massive Nickelschloß, in dessen Fenstern Soldaten zu erblicken waren und auf deren Zinnen große Geschütze und Munitio aufgeschoben waren. Soldaten und Arbeiter füllten Säcke mit Sand und senkten Schanzkörbe in die Erde. Eine Menge städtischer Herren und Damen standen daneben und sahen den Vorrichtungen aufmerksam zu — andere wanderten auf den breiten Wällen hin, einzelne blickten durch lange Teleskope nach der westlichen Richtung und deuteten in die Ferne, während Andere den Erzählenden mit gespannten Zügen auf die Lippen blickten, um ihre Worte als verbürgtes Gerücht später in die Straßen und Kaffeehäuser zu tragen.

Hinter der Mauer stiegen der zierliche Rathhausthurm, das Zwillingpaar der Magdalenthürme, der abgestumpfte hohe Elisabeththurm und der barocke Doppelgipfel der Barbarakirche aus nächster Nähe empor. Vor ihnen aber stand die mächtige Nicolaikirche und schräg über so friedlich, unverändert, wie er es verlassen, das gelbbraun gefirnischte Häuschen mit der langen Stuckarabeske unter den Fenstern des ersten Stockes. Dort steht die grüne Bank, dort liegt sein Nachzimmer — im ersten Stock tritt eine weibliche Gestalt hinter der Gardine hervor — Johannes fühlt, wie sich sein Herz

zusammenkrampf — er faßt die Hand seines Freundes — es Charlotte.

Es trat noch eine zweite Person neben Charlotte an das Fenster eine dicke, behäbige, kleine Dame im schwarzen Kleide, mit einem so glänzenden breiten Gesichte, doppeltem Rinn, spärlichem, glattegetteltem Haar und einem Paar grauen, gescheuten Augen, die mit einer majestätischen Ruhe so lange auf dem Sprechenden zu ruhen pflegten, bis dieser vor Verlegenheit sich nicht zu haben wußte. Sie hielt dabei in der Regel die Hand desjenigen, mit dem sie sprach und bewegte den Kopf bedeutungsvoll von oben nach unten. Diese Frauen deren ganzes Sein darin gipfelte, Gutes zu thun, des Oberstwaltemeisters etwas jüngere Schwester, die kinderlose Wittwe eines Gutsbesizers, Frau Landrath von Mleko, an der Grenze von Polen, haben seit einem Jahrzehnt immer wieder hinausgeschobenen Vorreden Bruder zu besuchen, endlich glücklich in Ausführung gebracht, nachdem Hindernisse mannigfacher Art, vor Allem aber ihre persönliche Schwerfälligkeit, den Plan allemal wieder vereitelt hatte.

Nun war sie endlich gekommen, hatte drei Wochen lang des Baders Soldatengeschichten geduldig angehört, alle seine Klagen mit Gedauern entgegengenommen, über seine antiquirten Scherze gelächelt und Erinnerungen aus der Kinderzeit aufgefischt. Sie hatte Charlottens stilles Walten mit Entzücken beobachtet, sich von dem liebenswürdigen Bräutigam in ehrerbietigster Weise den Hof machen lassen und stand nun, da die kriegerische Bewegung im Lande ihr über den Hals gekommen war, gerüstet, um noch vor einer etwaigen Einschließung der Stadt nach ihrem entfernten Heimathsdorfe zu reisen. Vor den Feinden fürchtete sich die kleine, resolute Frau nicht, würde sich im Gegentheil freuen, wenn eine Handvoll netter Frauen ihren weitaus von der Landstraße abgelegenen Schloßchen mit ihren Besuche beehren würden.

Ihre Erziehung in dem Dresdener Pensionat und eine innere geistige Verwandtschaft ließ sie in diesem Volke ausschließlich Cavalier erblicken und sie freute sich darauf, einmal ihre ein halbes Menschenleben eingeerbsteten französischen gesellschaftlichen Gemeinplätze wieder an den Mann bringen zu können.

Ein ungeheurer Familienwagen stand, mit Kasten und Koffern packt, auf dicken, schweren Rädern im Hofe und die starken Brautfutterten im Stalle mit einer gewissen Unruhe, als ob ihnen bekannt sei, daß nun die gute Ferienzeit zu Ende gehe und die nächste auf schlechten gefrorenen Landwegen ihren Kräften eine ungewöhnlich harte Aufgabe stellen werde.

Frau Ulrike hatte also die Zeit nach dem frühen Mittagessen, ihr Bruder nach seinem alltäglichen Raionnement über die schlechte gewordene Zeit und den Lug und Trug der Menschen, in sehr Rehschlaf eingeschlummert war, benutzt, um Charlotte hinter die Gardine zu winkeln. Ob sie bemerkt hatte, daß diese zusammengefallen war, daß sie seit einiger Zeit allemal erschrak, wenn ihre Tante breite Hand ihr auf den Arm legte oder sie geheimnißvoll in die Ecke zog?

vorbringt, so kann man wirklich nichts weiter sagen, als: „Gott schütze diese Leute vor ihrer eigenen Dummheit.“ (Bravo!) Den Schutz der Arbeit — den man gegenwärtig vermisst — kann der Staat überhaupt nicht leisten, es kann dies nur ein Schutz des einen Bürgers vor dem anderen sein. Unsere Aufgabe war es immer, die Freiheit der Arbeit zu erringen und zu verhindern, daß dieselbe nicht durch obligatorische Zünfte eingezwängt werde. Können Sie sich vorstellen, daß alle Noth und alles Elend vom Staate beseitigt werden könnte? (Nein.) Wir halten dies einfach für unmöglich, es ist nur eine sozialistische Utopie, wenn man das Gegenteil davon glaubt. (Beifall.) Diese Art von Uniformität, die nach den staatssozialistischen Projecten eintreten wird, ist nach unserer Meinung ein Attentat auf den menschlichen Geist. (Stürmischer Beifall.) Alle Herren, die jetzt das Recept der obligatorischen Zünfte haben, würden, wenn sie consequent weiter arbeiten, zur Staatszünfte kommen, man würde dann sagen müssen, diese werden Maurer, diese Schlosser u. s. w. Was — frage ich weiter — wird aus dem Reichthum werden, wenn der böse Liberalismus aus demselben verdrängt ist, dann werden die Herren alle mit ihren Utopien kommen, die Handwerker mit ihren Wünschen, die Landwirthe mit ihren Wünschen, und schließlich werden sie sich Alle verunsichern. (Stürmischer Beifall.) Wenn Jemand glaubt, daß er deshalb ein Patriot sei, weil er Sonderinteressen vertritt, so ist das eine Täuschung; der wahre Patriotismus will Gesetze schaffen, die in Gerechtigkeit Allen dienen. Beschränkungen aller Art wollen unsere Gegner herbeiführen, ich erinnere Sie an die Judenhege, die sich auch im Auslande an den Namen Stöder knüpft. Unsere jetzige Wahlbewegung verfolgt man bis zu den äußersten Grenzen mit der regsten Spannung, weil man sich sagt, daß wenn im Herzen Europas, in dem so intelligenten Deutschland, der Liberalismus zu Grunde geht, diese Vernichtung in den weitesten Wellenschlägen sich geltend machen wird. In Rußland sah ich auf meiner Fahrt, wie Juden wegen der Hege auswanderten, und als ich das bemerkte, so mußte ich doch fragen, ist denn diese Agitation gegen die Juden christlich, verhält sich dieselbe mit dem Prinzip des Christenthums und der Liebe? (Stürmischer Beifall.) Eine Ehrenpflicht erwacht für die Berliner in dem Kampfe, diesmal gilt es, zu zeigen, daß Berlin fest und treu ist. Die Treue im Prinzip zu bewahren, ist die beste Gewähr des Sieges. Wenn Sie sehen, daß alle Gewalt aufgegeben wird, daß Alles, was das Licht zu scheuen hat, geeinigt ist gegen uns, dann wird die Kunde und die große Bedeutung unseres Sieges durch ganz Europa, durch die ganze Welt schallen. Dadurch, daß Sie mich zum Abgeordneten nominiren würden, thäten Sie mir eigentlich keine Wohlthat, und doch bin ich stolz, hier vor Ihnen zu stehen, ich bitte um Ihre Stimmen, weil ich gleichsam mich als ein Symbol für die Sache der Freiheit betrachte, die Sie zu vertreten haben. (Stürmischer, lang andauernder Beifall.) Zum Schluß danke ich noch herzlich den Arbeitern, welche mir den Fackelzug gebracht, es ist ein bedeutungsvolles Omen, daß gerade Arbeiter die Fackel des Lichts getragen haben, in der Stunde, wo ihre Sache in das Gesicht kommt, werde ich ihrer nicht vergessen. (Stürmischer Beifall, der immer wieder von Neuem losbricht, die Musik bläst Tusch, fortwährend muß Prof. Birchow an die Brüstung des Balcons treten.)

Abg. Andree: Nach einer solchen Rede, die den großartigsten Enthusiasmus hervorgerufen, will ich kein Wort weiter sprechen, ich will Ihnen nur die beiden letzten Verse jenes schönen Liedes, das unser Genosse Träger gebichtet, ins Gedächtniß rufen. Dasselbe verliest darauf die Verse, in deren Vorlesung gesagt wird: „So lang noch Stolz der Wähler hat, ist hier für Stöder keine Stätt.“ Hierauf schloß der Vorsitzende die offizielle Versammlung, und dieselben Ovationen wie beim Schluß der Birchow'schen Rede wiederholten sich. Die Musik spielte ihre patriotischen und heiteren Weisen und die zweite vertrauliche Sitzung begann. Zu einer kleinen geselligen Feier blieben noch zahlreiche Wähler lange auf Tivoli vereint.

[Ludwig Löwe vor seinen Wählern.] Im großen Saale des Kroll'schen Establishments vereinigte sich gestern Abend die liberale Wählerschaft des ersten Berliner Reichswahlbezirks, um zum letzten Male vor den Wahlen ihren Candidaten Ludwig Löwe zu hören. Der über 2500 Personen fassende Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und trotzdem hatten noch Viele in den Nebenräumen aufgestellt genommen. Von Hand zu Hand wanderte kurz vor dem Vortrage ein im ersten Wahlkreis verfeindetes Pasquill der antijohannitischen Gegner, das von den unsauberen Schmähungen Ludwig Löwe's überquillt und in dem verwilderten Wahlkampf der gegenwärtigen Tage zu den brutalsten Ergebnissen geführt, welche von geistigen Meleerien in dieser Zeit zu Tage gefördert worden sind. Die Erwiderung darauf gaben die Tausende, die erschienen waren, in unmissverständlicher Weise. Denn kaum erschien Ludwig Löwe am Eingange des Saales, so brachten enthusiastische Hochrufe durch den Saal und endeten nicht eher, als bis Herr Löwe seinen Platz neben dem Vorsitzenden, Stadtbr. Dr. Hermes eingenommen. Als dieser alsdann nach Eröffnung der Versammlung Herrn Ludwig Löwe das Wort erteilte, erhob sich der tausendstimmige Applaus von Neuem.

Hierauf nahm Löwe das Wort. Seiner Rede entnehmen wir folgende Stellen. „Wenn bei einer Bewegung, wie die heutige, unsere Gegner sich nicht scheuen, bei ihren Angriffen ohne alle Selbstachtung den Boden des

Anstandes zu verlassen, so muß Jedermann von uns diesen Gegnern die Spitze bieten und nur mit verdoppelter Entschlossenheit auf seinem Platze ausstehen. Dennoch muß jeden Ehrenmann ein tiefes Wehe überkommen über die Verwahrlosung der politischen Discussion, wie sie von Männern herbeigeführt wird, welche bis jetzt noch nicht das Geringste für unser Vaterland geleistet haben und den fehlenden Rechtstitel zu ersetzen suchen durch zuchtlose Verleumdung der Gegner. Schematisch standen die Parteien auf dem Boden der sachlichen Discussion, und wir haben uns stets mit ungeheurer Stille abgemeldet von den Vertretungen solcher Völker, von denen uns mitgeteilt wurde, daß man sich dort insultrirte und insamirte, wenn es zu den Wahlen ging. Aber gegenwärtig gehen unsere Zustände hinter den amerikanischen zurück, und mit Trauer sieht man den Ruhm der Nation, der durch große Thaten gewonnen wurde, durch die widrigen Kämpfe der Gegenwart besudeln.“ Die Ursache der Verwilderung liegt wie Redner ausführt darin, daß jetzt nur um Interessen gekämpft wird. „Damit aber ist der leidenschaftliche und selbstthätigste Haß und Haß zwischen den einzelnen Klassen erweckt worden, und wir stehen vor einer Bewegung, die das mächtigste Volk dem Niedergange zuführen kann. Die Möglichkeit, ihrer Herr zu werden, liegt nur in dem Wiederaufrufen der edlen Leidenschaften, während die Gegner die materielle Bestgier durch unersättliche Verprechungen immer schärfer aufschärfen und durch Anreize zur Fehde der Klassen unter einander das Element im Menschen entstellen, welches ein großer Mann das bestialische genannt hat. Aber in Wahrheit haben wir noch nicht genug errungen, um den Schaden der Zwietscherei wieder ertragen zu können, — wir haben noch so Vieles gemeinsam zu schaffen, daß wir nicht gegen einander, sondern nur mit einander das Ziel erreichen können. Damit soll natürlich keiner politischen Richtung das Recht bestritten werden, ihr eigenes Streben für das bessere zu halten und daher auch parlamentarische Vertreter dafür mit allen erblischen Mitteln im Kampf der Meinungen gegen Meinungen erobern zu wollen. Eine Partei aber, welche Verleumdungen an die Stelle von Gründen setzt, hat ihr Urtheil sich selbst gesprochen, und wenn jemals ein Land in die unglückliche Situation käme, von einer solchen Partei regiert zu werden, so wäre es sicherlich dem Untergang geweiht.“ (Lebhafter Beifall.)

Löwe kam hierauf auf Herrn Liebermann von Sonnenberg zu sprechen. Befanlich hatte dieser in einer Versammlung vom 13. d. M. die Beschuldigung ausgeprochen, daß im ersten Wahlkreis die Stimmen der Socialdemokraten für Ludwig Löwe, mit englischen Geldern erkaufte wurden. Abgesehen von der tiefen politischen Erniedrigung, die in dieser Behauptung den Freunden Ludwig Löwe's vorgebracht wird, ist noch eine unmittelbare strafrechtliche Denunciation darin enthalten. Denn die Männer, die sich in der angegebenen Weise für Ludwig Löwe bemüht haben würden, hätten sich eines Vergehens schuldig gemacht, das nach § 109 des deutschen Strafgesetzbuchs mit Gefängnis bis zu 2 Jahren und dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht ist. Kein politischer Redner, dem auch nur ein bescheidenes Maß von Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsinn innewohnt, würde eine so schwerwiegende Beschuldigung in die Öffentlichkeit geblasen haben, ohne die bündigen Beweise dafür zu besitzen. Herr Liebermann von Sonnenberg dagegen hat — durch Interpellationen veranlaßt, die er später vergebens abzuleugnen versuchte — kein anderes Zeugnis anzuführen vermocht, als eine Aeußerung, die ein ungenannter „hoher Beamter“ gethan haben soll, und zwar nicht etwa zu Herrn Liebermann v. Sonnenberg selbst, sondern zu dritten Personen, die ihm davon Kenntniß gaben. Erst in der Bedrängniß späterer Anfragen wurde an die Stelle des anonymen „hohen Beamten“ der Name unseres Herrn Polizeipräsidenten von Madai gesetzt. . . und Herr v. Madai hat nun in Erwiderung einer Anfrage von Ludwig Löwe keinen Augenblick geögert, in einem an denselben gerichteten Briefe Herrn Liebermann von Sonnenberg auf das Unzweideutige zu desavouiren! . . .

Eine tiefwühlende Aufregung folgte dieser Entlarbung der gegnerischen Wahrheitswidrigkeit und mit elementarem Ungestüm brach der Beifall hervor, als der Redner fortfuhr: „Eine Infamuation, wie die der Gegner, verdient die innigste Verachtung, und gegenüber einem solchen Verbrechen an der Ehrlichkeit eines rechtshaffenen Mannes ist es nothwendig, ein öffentliches Urtheil zu fällen. Ja, dies muß ich von Ihnen verlangen, wenn Sie sich nicht zum Complicen des Verbrechens machen wollen. Ich kann sagen: Es ist gelogen! An Ihnen aber ist es, am 27. October zu zeigen, wie unwürdig es war, den Urheber der Lüge überhaupt in die Wahl zu bringen!“

Durch lächerliche Argumente widerlegte der Redner auch alle andern persönlichen Beschimpfungen, zu welchen die Gegner — in der Hungersnoth um sachliche Gründe — ihre Zuflucht genommen hatten. Vor zehn Jahren hat Löwe, als durch Staatsauftrag der Waffenfabrication eine schnelle Waffenlieferung abgefordert wurde, zu der es in Deutschland keine verfügbaren Kräfte gab, die Mannschaften von zwei Gefangenen-Anstalten zu Hilfe nehmen müssen, um den Wünschen der staatlichen Auftraggeber genügen zu können, doch wurden den Gefangenen dieselben Löhne bewilligt, wie den freien Arbeitern, und im Uebrigen nach Verhältniß jenes einzelnen staatlichen Auftrags ihre Hilfe ein ganzes Decennium lang nicht wieder in Anspruch genommen. Das verhindert indessen die Gegner

nicht an der verleumdenden Ausbreitung, daß Löwe gewohnheitsmäßig im Zuchthause arbeiten lasse, um Löhne zu sparen! Die absurden Entstellungen, mit welchen man Löwe's Aeußerungen über die Handwerkerfrage in Flugblättern weiter verbreitet, wurden von dem Redner in eben so actenmäßiger Gründlichkeit nachgewiesen; alle Infamuationen, zu welchen die gegnerische Partei gegriffen hatte, zerbröckelten unter seinen Widerlegungen, und mit Recht konnte er in warmen Schlußworten die Fortschrittspartei als die Partei der Uneigennützigkeit preisen, welche weder Vortheile für einzelne Interessengruppen, noch die Gunst der Mächtigen durch den Parteikampf zu erringen sucht: „Wir müssen darauf verzichten, daß unsere öffentliche Thätigkeit anerkannt wird durch Auszeichnung mit Orden und Titeln, wir tragen die Orden und Titel, die Andere ausüben haben, im Herzen und in unserem Bewußtsein. (Lebhafter Beifall.) Wir erstreben auch von unseren eigenen Genossen keinen Dank, denn auf Dank muß verzichten, wer in die politische Arena hinaustritt; wir erleben keine andere Anerkennung, als die Bestätigung unserer politischen Pflichttreue in der Form der Wiederwahl. Dafür aber rechnen wir auf das alte preussische Kernbrot, welches am 27. October bewiesen wird, daß es seine sittlichen und idealen Interessen so hochstellt wie jemals und daß es den Männern treu geblieben ist, welche diese Interessen bisher in seinem Geiste vertreten haben!“ (Zubelebender Beifall folgte diesen Worten.)

[Eine Erklärung Bebel's.] Die Berliner „Volkszeitg.“ erhält folgende Zuschrift:

Wurzen, 23. October.

An die Redaction der „Volkszeitung“, Berlin.

Die Zeitungen berichten, die in London erscheinende „Freiheit“ habe kürzlich die Behauptung enthalten, ich hätte meinen Parteifreunden im vierten Berliner Wahlkreis den Rath gegeben, wenn sie Geld für die Reichstagswahl brauchten, sich an Herrn Ludwig Löwe in Berlin zu wenden.

Hat die „Freiheit“ — die ich nicht zu Gesicht bekomme — die Behauptung wirklich gebracht, so ist sie eine Verleumdung, ich habe einen solchen Rath nicht erteilt.

A. Bebel.

* Berlin, 24. October. [Berliner Neuigkeiten.] Herr L. Josenberg, Verfasser und Herausgeber der Broschüre: „Ein zeitgemäßes Wort an unsere christlichen Mitbürger, die sogenannte Judenfrage betreffend“, hatte ein Exemplar dieser Broschüre dem Kronprinzen eingereicht. Dieser Tage ist demselben nun folgendes Antwortschreiben aus dem Neuen Palais, Wildpark, zugegangen: „Ew. Wohlgeboren benachrichtige ich ergebenst, daß Se. Kaiserl. und Königl. Hoh. der Kronprinz die Anlage Ihres Schreibens vom 5. d. M. gern empfangen und mich beauftragt hat, Ihnen für die freundliche Einwendung derselben in Höchst Seinem Namen besten zu danken. b. Normann, R. Kammerherr und Schloßhauptmann.“ — Am 20. d., Abends, verstarb zu Koblenz in Folge einer Gehirnentzündung nach kurzem Krankenlager das langjährige Mitglied des königlichen Provinzial-Schul-Collegiums, der Geh. Reg.-Rath Stiehl, im Alter von 59 Jahren. — In allen katholischen Kirchen und Kapellen Berlins findet im Laufe dieser Woche ein feierliches Requiem für den verstorbenen Fürstbischof von Breslau, Dr. Förster, statt. So wird ein solches am Donnerstag Vormittag in der Michaels-Kirche und am Sonnabend in der St. Hedwigs-Kirche abgehalten, bei welcher letzterem der Propst Herzog das Hochamt celebriren wird. — Der außerordentliche Professor der Mathematik und Astronomie an der hiesigen Universität, Dr. Heinrich Bruns, ist, dem „Dresd. Journal“ zufolge, zum Director der Sternwarte und ordentlichen Professor der Astronomie an der Universität Leipzig ernannt worden. — In den nächsten Tagen wird die hier neu errichtete landwirtschaftliche Hochschule eröffnet. Sie ist nach Aufhebung der Anstalten in Eldena und Proskau durch Erweiterung des landwirthschaftlichen Museums entstanden und zeitgemäß eingerichtet. — Das Amt des verstorbenen Inspectors des Botanischen Gartens, Bouché, ist einstweilen dem Universitäts-Gärtner Perring übertragen worden. — Die Garfield-Feier findet nach definitiver Bestimmung am nächsten Sonntag, Mittags 1 Uhr, im Festsaale des Rathhauses statt. Der Saal, in welchem die Wüste Garfield's, von Professor Kürsten modellirt, aufgestellt wird, erhält zu der Feier einen Schmuck von Blumen, Tannern und Fahnen. Die Gedächtnisrede wird Professor Gneist halten, die Gefänge der königliche Domchor ausführen. — Daß der Sturm, welcher in der Nacht vom 14. zum 15. d. getobt, auch in unserem Thiergarten arge Verwüstungen angerichtet hat, ist bekannt. Dieselben sind indessen viel beträchtlicher, als man gemeinlich angenommen hat. Nach den an zuständiger Stelle eingezogenen Mittheilungen hat der Sturm im Thiergarten

Es waren in der Regel sehr unbedeutende Angelegenheiten, die Frau Ulrike unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit ihr besprach, und Charlotte athmete jedesmal auf, nachdem ihr aus den Worten der Tante klar geworden, um was es sich handelte.

Heute athmeten diese eine besondere Feierlichkeit, die das Mädchen beängstigte.

„Charlotte“, begann sie, nachdem sie sich in der Stube vorsichtig überzeugt hatte, daß der alte Herr wirklich fest schlief und auch keine Dienerin etwas erlauschen könne, „Charlotte“, und sie ergriß ihre beiden kleinen Händchen und ließ sie ganz in der Mulde ihrer beiden breiten fleischigen Hände verschwinden — „ich hoffe, daß Dich Theodor glücklich machen wird.“

Sie machte eine sehr lange Pause, — bis es Charlotten Himmelsangst wurde.

„Ich wäre beruhigter von Euch geschieden“, fuhr sie fort, und ihre Hände umfaßten noch voller die zitternden Finger ihrer Nichte, „wenn ich Euch als ein Ehepaar zurückgelassen hätte.“ Hier zuckte Charlotte unmerklich zusammen. „Aber“, fuhr sie fort, „da nun das zweite Aufgebot in der Nicolaikirche bereits am letzten Sonntage erfolgt ist, so kann es ja nicht fehlen, daß die nächsten Wochen Euer Trauung bringen.“

Sicher, liebe Tante“, hauchte Charlotte. „Gegen Ende des Decembers denken wir unsere Einladungen zu schicken. O, es wird eine kleine, einsame Hochzeit werden, liebe Tante, aber das macht uns nichts aus, auch Theodor.“

Sie wollte weiter plaudern, aber da die Tante nicht auf ihre Worte zu hören schien und fortfuhr, ihr tief in die Augen zu sehen, verstumte sie verlegen.

„Charlotte“, nahm Frau Ulrike wieder das Wort, „ich halte Deine Hände und wirst mir Etwas geloben. Die Wege des Himmels sind unerforschlich — Dein Vater hat nicht lange mehr zu leben — wir stehen in einer Zeit, die schwer eingreift in die Verhältnisse des Einzelnen. Willst Du mir, wenn und wie Du immer in Bedrängniß geräthst — willst Du mir vertrauensvoll nahen? Mein Haus, mein Vermögen steht Dir zur Verfügung allezeit, willst Du Dich dessen in den Stunden der Noth erinnern?“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Jubiläumsbetrachtung.

„Vor sich als Ziel das goldne Bliz des Geistes,
Den goldnen Fort des Wahren, Schönen, Guten.“

Mit diesen Worten schließt Robert Hamerling den Prolog, mit dem er die „Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte“ hinübergeleitet in den sechsundzwanzigsten Jahrgang; freudig stimmen wir, und mit uns wohl die gesamte deutsche Lesewelt, in den begeisterten Zuruf des Dichters ein, der im Vergangenen und Gegenwärtigen eine herrliche Verheißung für die Zukunft findet. „Den goldnen Fort des Wahren, Schönen, Guten“ hat diese hervorragendste und verbreitetste deutsche Zeitschrift allezeit getreulich gehütet, und sein Eigenthumsrecht

mit dem deutschen Volke getheilt oder richtiger, den köstlichen Schatz dem deutschen Volke überliefert.

In der großen Aera der Subtilen, in der wir jetzt leben, konnte nur das Auserordentliche zu einem Jubiläumsfeste uns anregen. Nicht dem Streben eines Jubilanten, nicht der Leistung eines Einzelnen gehört das Jubelfest, dem wir Worte der Anerkennung hier widmen, dem Gesamtwirken deutschen Geistes, deutscher Arbeit und deutscher Ausdauer gilt unser Festesgruß!

Trübe und kümmerlich sah es vor 25 Jahren in Deutschland aus, bei jeder höheren Regung, jedes Idealismus, vegetirte man neben einander, statt mit einander zu leben, zu schaffen. Hermetisch abgeschlossen hatten sich die Kreise der Wissenschaft und Kunst, und selten drang von dem heiligen Feuer, das sie allzu argwöhnisch hüteten, ein Strahl hinaus in das Dunkel, das schwer und düster auf dem Geistesleben der Nation lastete.

Fremd und kühl standen die ideale und die reale Welt sich gegenüber, neidisch, kleinlich verbarg die erstere die Resultate ihres Strebens, ihrer Forschung vor den profanen Blicken der letzteren; nirgend fand man Berührungspunkte, nirgend die Möglichkeit eines Ausgleiches — nirgend — „ein Ziel aufs Innigste zu wünschen“ — Versöhnung! Und aus all dieser Trübsal und Kümmerlichkeit heraus wagte ein Mann den kühnen Versuch, ein Organ zu gründen, welches vermitteln sollte zwischen diesen Gegensätzen, welches die Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes mit seiner nationalen Wissenschaft, Literatur und Kunst begründen und sichern sollte.

George Westermann war es, der vor nunmehr fünfundsiebenzig Jahren mit der Gründung der „Illustrirten Deutschen Monatshefte“ einen Mittelpunkt des geistigen Interesses für das geistige Leben schuf, um den sich Alle scharten, die Herz und Sinn hatten für die segensreiche Thätigkeit, welche von dort aus sich entwickeln sollte zur Hebung der gesunkenen Ideale, zur Wiederbelebung der frischen, freudigen Kraft, die hinausströmen sollte zum Herzen der Nation, frohes, gesundes Leben weckend, den Impuls des „Wahren, Schönen, Guten“ gebend. Von allen Geistesgebieten waren sie herbeigeeilt, die Bauherren und die Kärner, als der Ruf ergangen war. Es hatte nur der Anregung eines thatkräftigen Mannes bedurft, der das rechte Verständnis für die Bedürfnisse der Zeit mit der Würde eines edlen, zielbewußten Strebens und der Energie planvoller Arbeit verband, um die Männer der Wissenschaft und Literatur unter einem Banner zu einen, eine Centralstelle zu schaffen, an der sie sich suchten und fanden, einen Brennpunkt zu bilden, von dem aus das Licht des deutschen Geistes hinausstrahlte in die Welt, leuchtend und erwärmend.

In der Geschichte der deutschen Literatur wird diese literarische That George Westermann stets ein ehrendes Andenken sichern, hatte er ja mit den „Illustrirten deutschen Monatsheften“ dem deutschen Volke ein Neues, Großes gegeben, eine Revue, in der das Geistesleben der Nation sich wieder spiegelt. Mit einem bislang in Deutschland ungewohntem Beifall wurde die erste Nummer dieses Unternehmens,

dessen hohe und weittragende Bedeutung von den Zeitgenossen gleich richtig erkannt und gewürdigt wurde, begrüßt, und dieser Beifall, die Freude über seine geistliche Entwicklung haben die Zeitschrift durch die 25 Jahre ihres Bestehens begleitet. Und wiederum mit Freude und Beifall begrüßen wir auch die Festnummer, mit der die „Monatshefte“ in das zweite Vierteljahrhundert ihrer Wirksamkeit eintreten. In reicher, künstlerischer Ausstattung einen gediegenen Inhalt darbietend, ist sie das rechte Bild des zu hoher Vervollkommenung gediehenen Planes, der schon in der vor 25 Jahren zum ersten Male ausgegebenen Nummer klar und übersichtlich in die Erscheinung trat. Fern vom Streit und Gezänk des Tages, ohne politischen Zwecken zu dienen, sollten die „Monatshefte“ den Inhalt der geistigen Strömungen der Zeit zum Ausdruck bringen.

Die ästhetische Erziehung der Nation sollten sie leiten, das ideale Streben fördern, das Interesse an der Culturarbeit heben, der Forschung und dem Fleiße eine Freistätte der Würdigung und Besprechung bereiten, die Blüthe der Poesie in Wort und Lied entfalten und hüten, endlich die edle Frucht der Kunst im Bilde veranschaulichen.

Die unermüdlische Ausdauer ihres Begründers, die eiserne Consequenz, mit der er und seine vom selben Geiste befeelten Mitwirkenden seinen Plan verfolgten, welchen die ihm folgenden Männer mit demselben Eifer, mit derselben Freudigkeit ausbauten und vervollkommenen, haben es zu Wege gebracht, daß die „Monatshefte“ auf der Höhe dieses Programms sich durch die 25 Jahre erhalten haben, und mit freudiger Zuversicht sehen wir der Erfüllung des Dichterwortes entgegen, daß sie auch fürder sein werden: „Der Fort des Wahren, Schönen, Guten.“ Dieses Wort ist der prägnanteste Ausdruck des Programms der „Ill. deutschen Monatshefte“.

„Das Repositorium der deutschen Culturarbeit des Jahrhunderts“, das die Monatshefte nach und nach bildeten, ist ein Denkmal in fünfzig stolzen Bänden geworden, das George Westermann und die ihm würdig Nachstrebenden errichtet haben.

Dieses Denkmal glebt dem Todten, der allzu früh seinem Schaffenskreise entstritten, seine wohlverdiente Ehre — wir aber wollen auch des Rechtes der Lebenden nicht vergessen. Im Geiste seines Vaters wirkt Friedrich Westermann an dem großen Werke fort, indem er nach den Grundsätzen seines edlen Vorbildes und aus eigener frischer Kraft, aus der Initiative seines eigenen Willens und Könnens das Werk zu immer höherer Vollendung führt. Ihm zur Seite stehen als Herausgeber Friedrich Spielhagen, dessen Antheil an unserer Literaturentwicklung, dessen hoher dichterischer Beruf allgemein bekannt sind, und als Redacteur Gustav Karpeles, der mit Begeisterung und Liebe seinen unermüdblichen Eifer und sein künstlerisches und wissenschaftliches Streben und Erkennen dem Werke weihet. Einig sind alle Drei, der energievollste Verleger, der Dichter-Herausgeber und der schaffensfrohe Redacteur in dem erhebenden Gedanken, getreu der Pflicht zu halten „dem goldnen Fort des Wahren, Schönen, Guten.“

U. Frank.

im Ganzen 229 Bäume in der Stärke von 0,45—1,33 Meter umgebrochen; 70 bis 80 dieser Bäume waren gesund. Von den Verwüstungen wurden vorzugsweise heimgeführt die Gedenken am großen Stern, an der Roussau-Insel, die Charlottenburger Chaussee am kleinen Stern, das Hippodrom. Die größten der umgebrochenen Bäume befanden sich am Goldfischteich, in den Felken und in der Hofsäuger-Allee. Im Kroll'schen Garten, dessen Bäume fischaltes Eigentum sind, ist ein Baum in den großen Gas-Candelaber geworfen worden, der vollkommen zertrümmert worden ist. Zu den am Thiergarten anliegenden schönen Gärten, die zu den Staatsgebäuden in der Wilhelmstraße gehören, sind starke, alte Bäume dem Sturm zum Opfer gefallen. In dem an den Park des Reichskanzlers anstoßenden Garten auf dem früheren Deder'schen Grundstück, jetzt zur Reichsdruckerei und zum Reichs-Schachmatt gehörig, sind drei gewaltige Bäume gebrochen und im Park des Reichskanzlers selbst außer verschiedenen kleineren Stämmen auch ein wunderbares großes Exemplar. Von den umgestürzten Stämmen ist die Gartenmauer arg zerstört. Der Park des Reichskanzlers hat ein Bild der Verheerung dar, als ob er einem feindlichen Bombardement ausgesetzt gewesen wäre. Der Werth des im Thiergarten niedergebrosenen Holzes in gebundenem Zustande wird von der königlichen Thiergarten-Verwaltung auf 3 bis 4000 Mark veranschlagt. — Eine interessante Rechtsfrage beschäftigt gegenwärtig die Staatsanwaltschaft des hiesigen königlichen Landgerichts I, ob die fälschliche Anfertigung eines ärztlichen Rezepts unter Beifügung des Namens irgend eines praktischen Arztes, welches dann vom Fälscher der Apotheke zur Bereitung der im Rezept vorgezeichneten Medicin überreicht wird, als Urkundenfälschung zu bestrafen sei. Eine junge Dame nämlich, welche an der Morphinumsucht leidet, hat aus einem medicinischen Buche ein Rezept zur Bereitung von Morphinumpulvern abgeschrieben und es mit dem Namen eines hiesigen Arztes unterzeichnet. In der Apotheke wurden auf Grund des Fälschens die Pulver angefertigt und der Dame übergeben. Die Fälschung gelangte bald darauf zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft und diese hat die Einleitung des Strafverfahrens gegen die jugendliche Fälscherin beantragt.

Saalkreis i. Thür., 24. October. [Wahlversammlung.] Der Gegenkandidat Dr. Lasker für den zweiten Meining-Wahlkreis, Herr Walther, der sich gestern Abend in einer Versammlung der hiesigen Wähler präsentierte, hat ein glänzendes Placat gemacht. Die Versammlung ging unter stürmischen Hochrufen auf Dr. Lasker auseinander.

Elbsleben, 23. October. [Zur Wahlbewegung.] Die heute Nachmittag im Capel'schen Gasthofe hier selbst tagende Wahlversammlung, in welcher Herr von Jordanbeck sprechen sollte, war von ca. 150—200 Personen besucht. Herr von Jordanbeck wurde bei seinem Eintritt in den Saal mit einem stürmischen Hoch empfangen. Der größte Theil seiner Rede war der Abwehr der Angriffe gewidmet, welche der Gegenkandidat des Herrn von Jordanbeck, Graf zu Limburg-Sturum, in einer dem Druck übergebenen Wahlrede gegen den Redner gerichtet hat, Angriffe, welche Herr v. Jordanbeck als an das Gebiet der Schmähungen grenzend bezeichnete. Redner wies auf das Entschiedenste den Vorwurf zurück, daß er und seine politischen Freunde ihre Stellung gewechselt, weil sie nicht zu Ministern berufen worden. Die nationalliberale Partei habe in den Jahren 1866 bis 1878 selbstlos die im Wesentlichen conservativen Regierung bei dem Aufbau der Grundlagen des neuen Deutschen Reiches unterstützt, ohne daß in dieser ganzen Zeit ein Mitglied der Partei Minister gewesen oder den Gebanten, es werden zu wollen, ausgesprochen. Das sei eines der schönsten Ruhmesblätter in der Geschichte der nationalliberalen Partei, wie keine andere Partei weder in Deutschland noch in andern Ländern ein ähnliches aufzuweisen habe, und wie es auch Herr Graf Limburg-Sturum dieser Partei nicht rauben könne. (Beifall.) Ueber die Verhandlungen des Kanzlers mit Herrn von Bennigsen betriebs dessen Eintritt ins Ministerium müsse er sich Klarheit aneignen, so lange Herr von Bennigsen nicht selbst gesprochen, aber so viel dürfe er erklären, daß Herr von Bennigsen ohne sein (Redners) Zutun den gleichzeitigen Eintritt zweier politischer Freunde in das Ministerium verlangt, und daß er (Redner), wenn der Ruf an ihn ergangen wäre, nur, um der Pflicht des politischen Mannes zu genügen, seine ihm lieb gewordene Stellung in Breslau verlassen und in das Ministerium eingetreten wäre. In der Erinnerung daran, daß bei den Wahlen zum Norddeutschen Bunde der Kanzler im Elberfelder Kreise gegen ihn kandidirt habe, sei ihm von vornherein das Gelingen der Verhandlungen zweifelhaft gewesen, und er habe sich mit dem Abbruch der Verhandlungen sofort nach den das Tabakmonopol betreffenden Erklärungen des Kanzlers im Reichstage völlig einverstanden erklärt. Nicht durch persönliche Gründe, sondern lediglich durch die veränderte Wirtschaftspolitik sei sein und seiner Freunde Austritt aus der nationalliberalen Partei herbeigeführt worden. Sodann widerlegte Redner die Behauptung, daß er die Gewalt der Krone schwächen und ein parlamentarisches Regiment herbeiführen wolle, wies an den Abkündigungen des Reichstages über die einschneidendsten Fragen nach, daß die Erklärung seines Gegencandidaten, gemäßigt Liberale und gemäßigt Conservative seien ziemlich eins, aber zwischen den Secessionisten und den Nationalliberalen bestehe eine tiefe Kluft, unrichtig sei, recapitulirte seine in früheren Wahlen angeführten Gründe gegen das Tabakmonopol, die Einführung neuer indirecter Steuern, die Alters- und Invalidenversicherung und das Unfallversicherungsgezet mit Staatshilfe, und schloß mit der von lebhaftem Beifall begleiteten Aufforderung, bei den bevorstehenden Wahlen liberal zu wählen.

Frankfurt a. M., 24. Octbr. [Der hiesige Polizeipräsident] erklärt auf die Beschwerde des Vorstandes der kürzlich aufgelösten Versammlung, der betreffende Beamte habe Unrecht daran gethan, die Versammlung aufzulösen, bloß weil ein Socialdemokrat in derselben das Wort ergriffen habe. Der Beamte habe dafür eine Zurechtweisung erhalten.

Österreich-Ungarn.

Wien, 24. Oct. [Zur Reise des Königs Humbert.] Es geschieht Alles, um die Begegnung mit dem König Humbert so festlich wie nur irgend thöulich zu gestalten. Die Königin Margaretha ihren erlauchten Gemahl nach Wien begleitet, so wird auch Kaiserin Elisabeth von Gdölls aus der Reise des Kaisers von Pest nach Wien zum Empfange der hohen Gäste sich anschließen. Trotz alledem erinnere ich daran, welche Wunderdinge die Officiellen der Welt vor zwei Jahren von der Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit Andrássy versprochen; wie sie sogar eine österreichisch-deutsche Zolleinigung in Aussicht stellten und wie kläglich alle diese Luftblasen zerplatzt sind. So muß es denn auch diesmal schon gestatt sein, den kalten Maßstab skeptischer Kritik an alle die Wunderdinge zu legen, die man uns von der Reise König Humberts verspricht. Gewiß wäre es höchst wünschenswerth, wenn dem sensationellen Ereignisse eine ganz formelle Abmachung über die Abgrenzung des österreichischen und des italienischen Einflusses im Oriente vorangegangen wäre, weil sich nur so eine halbwegs zuverlässige Garantie dafür erzielen läßt, daß Italien nicht bei der ersten kritischen Wendung wieder von der heute inaugurierten Situation abspringt. Daß dies indessen gelungen ist, bezweifle ich sehr, sowohl weil ein solcher Schritt viel zu verfrüht erschiene, als auch, weil er sich unmöglich in camera caritatis abmachen läßt: dazu gehört mehr als eine Verständigung entre deux, mehr als eine Discussion des Grafen Robilant mit einem interimsistischen Verweser der österreichischen Staatskanzlei. Vor allen Dingen aber: ist es denn noch wahr, daß dem Besuche Humberts eine Verständigung über die beiderseitige Interessensphäre auf der Balkanhalbinsel vorausgegangen: dann verschone man uns mit der kindlichen Frage, daß der Besuch eine neue Garantie für die Ruhe und den Frieden Europas bildet. Dann ist er das Vorspiel für eine zweite Theilung der Türkei: und steht die wirklich auf der Tagesordnung, so wird sie unseren Welttheil jedenfalls in ganz anderer Weise erschüttern, als jener „ausgiebige diplomatische Wasserstrahl“, den Andrássy 1878 äußersten Falles als durchaus genügend für die Tredenta erklärte, wenn das damalige erste Ministerium Cavour nicht allein mit ihr fertig werden sollte. Die Orientfrage wieder eröffnen, um die Differenzen wegen der

Tredenta zu beenden, das hieß Europa pacificiren nach Art des Meister Peg, der seinem Freunde, dem Eremiten, ein Felsstück auf die Stirne schleuderte, um die Fliege zu verschrecken, die den Schlummernden störte! Die Tredenta muß natürlich vorläufig von der Bildfläche verschwinden: das ist unter Gentleman, geschweige denn unter Monarchen, selbstverständlich — und ebenso bestimmt mag König Humbert darauf rechnen, daß die Umtriebe der Jesuiten, den Papst zur Abreise aus Rom zu bestimmen, vorläufig den Beistand Oesterreichs nicht finden werden. Wie man aber das Alles in bindende, dauerhafte, vertragmäßige Formeln bringen will, ist schwer zu verstehen. Die Unbertheit, Robilant habe den Verzicht des Königs auf Triest und Trient überbracht, ist denn doch so haushoch, daß unser auswärtiges Amt vollauf Recht hat, die Officiösen die stramme Erklärung abgeben zu lassen: „Oesterreich in solcher Weise nahezutreten, würde keinem italienischen Staatsmann einfallen, die Erfindung sei so plump und verräthe ein so gewaltiges Maß politischer Taktlosigkeit, daß sie keines Commentars bedürfe.“

Frankreich.

Paris, 23. October. [Abermals ein großes Intransigenten-Meeting.] Heute Nachmittag 2 Uhr wurde eine Versammlung der radicalen Gegner der Opportunisten im Saale Fernando gehalten, zu der sich auch mehrere radicale Deputirte und Pariser Gemeinderäthe eingefunden hatten. Tony Revillon, der Deputirte von Belleville, eröffnete die Versammlung mit dem Sage, daß 50,000 Mütter und Väter fragten, ob ihre Söhne für das Vaterland oder für schmachvolle Interessen kämpfen? Vaterlandsliebe sei die Veranlassung zu der heutigen Versammlung. Yves Guyot, der erste Redner, will nur die Vorrede zu den übrigen Rednern geben; er äußert, die Minister seien schuldig, weil sie Krieg führten, ohne von den Kammern dazu Vollmacht zu haben, und weil das bloß zu dem Zwecke geschehe, Privat speculationen zu begünstigen und wegen der Wahlen die Aufmerksamkeit des Landes abzulenken. (Viel Geschrei. Ein Unterbrecher wird an die Luft gesetzt.) Tony Revillon erhebt dem Bürger Billig, dem früheren französischen Gesandten in Tunis, das Wort. Redner beginnt, er wolle die volle Wahrheit über Tunesien sagen. Zunächst giebt er einen historischen Ueberblick über die Geschichte Algeriens seit 1830. Sodann weist er nach, daß der Krieg gegen Tunis einzig und allein den Zweck gehabt habe, gewisse Finanz-Unternehmungen zu befördern. Gambetta, fügt Redner hinzu, habe ihn nach seiner Rückkehr von Tunis zu sich rufen lassen und ihm bemerkt, er schreibe sich alle Unterredungen auf, die er mit französischen und auswärtigen Diplomaten gehabt habe. Gambetta habe sodann geäußert: „Die tunesischen Angelegenheiten sind eine beklagenswerthe Sache; nach zehn Jahren der Zurückhaltung in auswärtigen Angelegenheiten hätte man diese Frage noch auf sechs Jahre vertagen müssen.“ Präsident Grevy ließ den Redner gleichfalls zu sich rufen und sagte: selbst wenn man ihm Tunesien auf einem silbernen Teller überreichte, wolle er nichts davon wissen. Redner verteidigte sodann die italienische Regierung, die nichts mehr gewünscht hätte, als mit Frankreich Hand in Hand zu gehen, und dies sei es eben, wodurch vor Allem der tunesische Krieg verurtheilt werde. Dieser Krieg sei um so unnöthiger gewesen, als ja der Bey alle Verträge, die Frankreich haben wollte, geduldig unterzeichnete. Herr von Billig erörterte sodann die Verträge zwischen Frankreich und Tunesien, gab eine historische Uebersicht über die finanziellen Angelegenheiten Tunesiens und fügte hinzu: „Die jetzige Regierung hat sich dreier Börsencoups schuldig gemacht, nämlich bei der Umwandlung der Rente, der peruanischen und der tunesischen Angelegenheit.“ Redner nimmt keinen Anstand, die Ueberzeugung auszusprechen, daß der Krieg mit Tunis zu finanziellen Zwecken ins Werk gesetzt worden und daß Ferry, St. Hilaire und Roustan der Schädigung des Vaterlandes schuldig seien, namentlich auch um Elsass-Lothringens willen. — Labruyère, Redacteur des opportunistischen Blattes „Levenement“, will den Krieg verteidigen, es erhebt sich aber ein heftiger Lärm, so daß er nicht zu Worte kommt. Humbert, Redacteur des „Intransigant“, stellt und befürwortet den Antrag, die Kammer aufzufordern, daß sie gleich nach ihrem Zusammentritt eine Untersuchung über den tunesischen Krieg eröffne und, wenn der Krieg sich als ungerecht erweise, alsbald den Frieden schliesse und die Minister und deren Mitschuldige in Anklage versetze, damit es sich ergebe, ob die Versassung verlegt und Privat-Interessen über das Staatswohl gesetzt worden seien. Die Versammlung nimmt diesen Antrag mit allen gegen zehn Stimmen an. (Röhm. Stg.)

Die „W. A. Z.“ bemerkt dazu: Hochbedeutend sind die Enthüllungen, welche von dem früheren französischen Legations-Secretär Baron Billig über die tunesische Expedition gemacht wurden. Allerdings ist Baron Billig, seinen letzten Antecedentien nach, keine unbedingt verlässliche Persönlichkeit. Da er von Herrn Barthélemy-Saint-Hilaire vor kurzem aus dem Ministerium des Aeußeren, wo er als Hilfsarbeiter beschäftigt war, Knall und Fall entlassen wurde, weil man ihn als die Quelle der im „Intransigant“ und in der „Lanterne“ erschienenen angeblichen Verleumdungen gegen das Ministerium, Gambetta und Roustan betrachtete, so liegt die Vermuthung nahe, daß er ab irato gesprochen habe. Andererseits ist kaum anzunehmen, daß er, indem er dem Präsidenten Grevy und Gambetta, welche Letzteren er von jedem Antheile an jener verhängnisvollen Expedition rein zu machen suchte, mißbilligende Aeußerungen zuschreibt, nicht die Wahrheit gesagt haben sollte; er müßte ja, wenn dieses nicht der Fall wäre, ein schnelles Dementi vorausgeschoben haben. Ueberdies erinnert man sich, daß schon vor Wochen gerüchelt wurde, von Herrn Barthélemy-Saint-Hilaire und Ferry sei dem Präsidenten der Republik aus Anlaß der tunesischen Frage der Vorwurf gemacht worden, eine „persönliche Politik“ zu treiben. Hat aber Alles in der That so stattgefunden, wie Herr von Billig es darstellte, so ist der Wunsch Herrn Grevy's, das Cabinet Ferry so bald wie möglich los zu werden, sehr erklärlich. Die Geschichte kann übrigens nicht in dem jetzigen Stadium bleiben, die Kammer-Debatten werden neues Licht in die Sache bringen müssen. Die Republik hat sich in Tunis ein zweites Mexico geschaffen, und ihre besonnenen Anhänger werden trachten müssen, sie so bald als möglich aus dem Abenteuer, in das sie hineingestürzt worden ist, herauszuführen. Wenn König Humbert heute Frankreich definitiv den Rücken kehrt und sich an den Bund der zwei Kaiser anschließt, so hat Frankreich das vor Allem der Bande von Speculanten und Abenteurern zu danken, die es unter Führung des Herrn Roustan nach Tunis gelockt haben.

Spanien.

P. C. [Spanien und Frankreich im Orient.] Weber die französischen noch die spanischen Journale scheinen um einige Nuancen zu wissen, welche ein kennzeichnendes Licht auf die Beziehungen Frankreichs und Spaniens werfen. Spanien fühlt seit langer Zeit den Druck, den die Nachbarschaft Frankreichs auf seine nationale Entwicklung ausübt. Bald sind es die Legitimisten gewesen, welche durch ihre geheimen Einflüsterungen und durch Geldbeiträge die Carlisten in Stand setzten, den Bürgerkrieg fortzusetzen. Bald war es der Bonapartismus, welcher Spanien zu sterilen Abenteuern in Mexico antrieb und auf alle mögliche Weise dessen Expeditionen nach Marokko zu verhindern suchte. Jetzt sind es die Republikaner, welche Spanien aus Marokko zu verdrängen und das Mitteländische Meer in einen französischen See zu verwandeln trachten. Ein vor kurzem eingetretener Zwischenfall zeigte, daß sich Spanien zu erheben im Stande sei und daß Frankreich auch nachzugeben weiß. In der Wüste Sahara giebt es eine Oase mit einer Stadt von ungefähr 30,000 Einwohnern,

welche den Namen Figig trägt, und zwei Tagemärsche von der Grenze entfernt liegt. Dieser District gehört zu Marokko, obgleich das Band der Unterthänigkeit ein sehr loses ist. Da Frankreich die Grenze Algeriens an der Wüste festgesetzt hat, so besteht nicht der leiseste Zweifel darüber, daß Figig rechtlich zu Marokko gehöre. Kürzlich bereitete Frankreich eine Expedition nach Figig vor und die spanische Regierung erhob bei dieser Gelegenheit einen Protest so energischer Natur, daß Frankreich sich genöthigt sah, in diplomatische Unterhandlungen einzutreten. Es behauptete, seine Absicht gehe nur dahin, die Stadt Figig, welche allen feindlichen Stämmen als Zufluchtsstätte diene, zu vernichten und sich hierauf wieder zurückzuziehen. Darauf wandte Spanien ein, daß Ende einer solchen Expedition könne nie genau berechnet werden, Niemand kenne jene Gegend genau, es sei wahrscheinlich, daß sich dort noch andere Dörfer befinden, und daß sich die Kämpfe verlängern werden. Frankreich entgegnete darauf, es sei dann die Pflicht Marokkos, jene Stadt und die benachbarten Stämme zum Frieden zu verhalten. Die spanische Regierung wiederum erhob den Einwand, daß auch jene Forts, welche sie an der Küste von Marokko besitze, sehr häufig und regelmäßig seit Jahren von den benachbarten Stämmen beschossen werden; diese Punkte seien dem Centralität der Regierung von Marokko weit näher gelegen und dessenungeachtet falle es Spanien nicht ein, den Kaiser von Marokko für Vorgänge verantwortlich zu machen, die er zu verhindern nicht die Macht besitze. Spanien wolle seinerseits Marokko gewiß nicht nehmen, könne aber unter keiner Bedingung zugeben, daß es in die Hände einer anderen Macht falle. Nun ist die englische Regierung, welche diesem Ideenaustausche zwischen Spanien und Frankreich als reservirte Beobachterin folgte, soeben unterrichtet worden, daß die französische Regierung in Madrid erklären ließ, sie habe auf die Expedition nach Figig verzichtet.

Niederlande.

[Ueber das Schicksal des verunglückten holländischen Dampfers „Koning der Nederlanden“] erfährt die „N. Z.“, daß derselbe Batavia am 24. September verlassen hatte, um nach Amsterdam zu fahren. Am 4. October fing er an zu lecken; am nächsten Tage stand das Wasser schon so hoch, daß die Insassen das Schiff verlassen mußten. Sie wurden auf sieben Boote vertheilt, im ganzen 213 Personen, und mit Mundvorrath für drei Wochen versehen. Ein Boot wurde am 11. October vom „Wyberton“ aufgefunden und kam am vorigen Donnerstag in Aken an. Ueber den Verbleib der übrigen 175 ist nichts bekannt. Die holländische Dampfschiffahrtsgesellschaft ist aber voll Vertrauen, daß sie gerettet seien, weil eben alle Boote wohl ausgerüstet waren und Stürme um diese Jahreszeit in jenen Breiten selten sind. Die Behörden in Ceylon haben zudem einen Dampfer zur Auffindung der Boote ausgesandt.

Provinzial-Beitrag.

Breslau, 25. October.

Wenn wir an den Wahlkampf denken, wie er in Breslau und Berlin von Seiten der Antifortschrittler geführt wird, möchten wir auf einzelne Wahlkreise in der Provinz mit wahrem Neide blicken. Der Conservative und der Ultramontane sagt da noch in manchen Städten in anständiger Sprache, was ihn von den gegnerischen Parteien trennt, erklärt mit ehrlichen Worten, was ihn zum Anhänger des Fürsten Bismarck oder des Centrums macht, und bei dieser Kampfesart bewahren sich die Anhänger der verschiedenen Parteien die gegenseitige Achtung. In Berlin kommt es bereits zu lustigen Schlägereien und hier in Breslau lassen heute die Reformvereiner das Gedicht, dessen schmutzigen Inhalt sie so gern von sich abwälzen wollten, in tausenden Exemplaren verbreiten, wobei wir allerdings loyal anerkennen müssen, daß die Dienstmänner mit großem Anstandsgefühl den Damen, welche ein Flugblatt wünschten, solches mit den Worten vorenthielten: „Das ist Nichts für Damen.“

Wie streng kritisirten es die Herren, daß die Fortschrittspartei in einem Flugblatt den Gastwirthen in populärer Form bewies, welche Nachtheile ihnen aus der Annahme des Tabakmonopols erwachsen würden. Und wie harmlos ist dieses Agitationsmittel im Vergleich zu den literarischen Erzeugnissen, welche die Conservativen in die Welt schickten. Wir glaubten es unseren Lesern schuldig zu sein, daß wir über einzelne dieser Machwerke ganz schwiegen. Aber wir müssen doch sagen, daß die Frage, welche ein angesehener Mann aus der Provinz an uns richtete, ihre Berechtigung hat. Er fragt, ob Herr Oberpräsident von Seydewitz davon Kenntniß habe, daß für seine Candidatur Flugblätter vertheilt werden, welche Stellen enthalten, wie zum Beispiel:

„Liberalismus und Fortschritt füllen die Zuchthäuser und Gefängnisse. Mancher ehrliche Kerl ist durch die schrankenlosen Geseze der Liberalen und Fortschrittler zum Verbrecher geworden u. s. w.“

Der Name des höchsten Beamten der Provinz sollte zu solcher Beschimpfung einer großen Partei nicht benutzt werden dürfen und meinen die Herren wirklich, daß unser Land durch die neuen Geseze ein großes Zuchthaus geworden sei, so sollten sie, ehe sie ein so gewagtes Wort aussprechen, sich nur daran erinnern, daß unter Mitwirkung des Fürsten Bismarck diese Geseze zu Stande gekommen und von unserem Kaiser sanctionirt worden sind.

Herrn Professor Fehner, welcher in langer Ausföhrung im neuen Wahlverein debucirt hat, als eine wie gefährliche Macht sich die Ultramontanen in der Geschichte allzeit gezeigt und welche Prä-tensionen dieselben gegenüber einem Reiche stellen, dessen Bewohner zu zwei Drittel Protestanten sind, Herrn Fehner möchten wir fragen, wieso es dann gekommen, daß im letzten Reichstage Fürst Bismarck und sein Anhang mit dieser Partei pactirt hat, bloß um die Zoll-geseze durchzusetzen, und warum die hiesigen Conservativen mit solchem Eifer um die Freundschaft und das Bündniß der hiesigen Centrums-partei buhlten?

Herr Fehner meint:

„Es lasse sich historisch nachweisen, daß keine Regierung mit der Fortschrittspartei auf die Dauer auskomme, mit unserer am allerwenigsten.“ So habe die Fortschrittspartei in Italien gewirkt und, fährt er fort: „Auch den Franzosen hätte ein Fortschrittmann das Leben sauer gemacht. Redner erinnert an Robespierre, welcher, ehe er zur Regierung gelangte, für Abschaffung der Todesstrafe plaidirte, dann aber, als er zur Macht gelangt sei, selbst 11,000 Menschen hinrichten ließ. Das stimme allerdings nicht mit der Idee der individuellen Freiheit.“

Aber, Herr Deblo und Herr Freund, Ihr Männer „mit der Milch der frommen Denkart“, daß Ihr zu der blutigeren Sorte aus der französischen Revolutionszeit gehört, daß so ein kleiner Robespierre in Euch steckt, hätten wir nicht geglaubt; Euch das bewiesen zu haben, war dem Historiker Fehner in Breslau vorbehalten.

Ein Ereigniß unterscheidet die diesmalige Wahl von den Wahlen der letzten Jahre. Die „Schlesische Zeitung“, die sich noch neulich rühmte, daß sie ähnlich wie die „Times“ vor allen Blättern der Welt dasjenige sei, welches sich noch niemals einer Partei verschrieben habe, und die auch noch bei den letzten Wahlen sich den Candidaten des

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

„Neuen Wahlvereins“ gegenüber sehr reserviert zeigte und dieselben höchstens im „Sprechsaal“ oder in einem „Eingekleid“ protegierte, die Zeitung, welche noch neulich sich sympathisch Bannzeichen zuzuneigten schien, ist dieses Mal auch zum Volke herabgestiegen und läßt nach dem Beispiele der übrigen hiesigen profanen Blätter täglich ihr Verklein abdrucken:

Wahlparole:

Gegen den Fortschritt und sein SeceSSIONistengefolge!

Candidaten:im Ostbezirk Oberpräsident von Seydewitz,
im Westbezirk Staatsanwalt Warmbrunn.

Ein einziges Mal hat sie übrigens doch bei einer früheren Wahl schon für die Hälfte der Stadt Partei genommen. Als die National-liberalen Bannzeichen und Kaster aufstellten, trat sie für den ersten und gegen den letzten auf. Die Folge war, daß Bannzeichen nicht und Kaster ja gewählt wurde. Ein geistreicher Journalist erinnerte damals daran, daß die „Schlesische Zeitung“ mit ihren Prophezeiungen immer nur wenig Glück gehabt habe. Hoffen wir, daß nach diesem Erfahrungsfalle und trotz ihres Schlachtrufes „Gegen den Fortschritt und sein SeceSSIONistengefolge“ in Breslau nur gewählt werde:

Beblo im Osten, Freund im Westen.

+ [Hofjagd im Fürstenwalde.] Am heutigen zweiten Jagdtage, der zwar bei trübem Wetter doch ohne Regen verlief, begab sich die Jagd-Gesellschaft schon früh um 8 Uhr nach dem Kaiserwalde, dies Mal an der rechten Oderuferseite entlang. Außer Sr. kaiserl. und königl. Hoheit dem Kronprinzen und den Prinzen Friedrich Karl, Albrecht und Wilhelm waren noch nachstehende Personen zur Jagd befohlen worden: Fürst Haxfeld-Trachenberg, Prinz Friedrich Wilhelm von Hohenlohe-Zungershausen, Graf Frankenberg-Tillow, Landesältester Schiller-Seiffersdorf, Graf Pfeil-Kreifels, von Loucadu-Rohrau, Graf York von Wartenburg-Schleibitz und General-Major von Jena-Breslau; von der Jagerei: Oberst-Jägermeister Fürst Pleß, Oberjägermeister Gubowius. Es fanden fünf Walddreien auf Rehböden, Fasanen und Hasen statt. Nach Beendigung der Strede, auf welcher das heute erlegte Wild, ein Rehbock, 410 Fasanen, 71 Hasen und eine Waldbühne, zur Ansicht auslag, wurde Mittags 12 Uhr im kaiserlichen Jagdzelt ein Dejeuner abgehalten. Nachm. 1½ Uhr langte der Jagdzug in Döhlau an, um 2 Uhr 10 Minuten erfolgte die Abreise nach Breslau. Auf dem Bahnhofe hatten sich wiederum, wie bei der Ankunft Landrath von Cide, Oberst von Hünlein vom 1. Schles. Inf.-Regiment Nr. 4, Bürgermeister Bräuer und die evangelische Geistlichkeit eingefunden, um dem Kronprinzen und den übrigen Prinzen Lebewohl zu sagen. Der Extrazug langte in Breslau um 2 Uhr 35 Minuten auf dem Centralbahnhofe an. Auf demselben hatten sich der Stadtcommandant, General-Lieutenant von Oppen, die Generalmajors von der Burg und Heinrich XIII. Prinz Reuß, sowie der Polizeipräsident Freiherr v. Usar-Gleichen eingefunden. Während des kurzen Aufenthaltes von 10 Minuten verließ der Kronprinz nicht erst den Salonwagen, sondern unterhielt sich bis zur Abfahrt nach Döhlau vom Wagen aus längere Zeit mit dem Herrn Polizeipräsidenten. Die Prinzen Friedrich Karl, Albrecht und Wilhelm stiegen jedoch aus und unterhielten sich mit den anwesenden Generalen, bis der Schnellzug der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn vorfuhr, mit welchem sie um 3 Uhr 5 Minuten ihre Reise nach Berlin antraten. Prinz Albrecht fuhr um 3 Uhr mittels Extrazuges nach Schloß Camenz zurück. Der Kronprinz wird in Döhlau ca. 4 Stunden bei dem Offiziercorps des 2. Schles. Dragoner-Regiments, dessen Chef er ist, verweilen, um 8 Uhr zurückkehren und auf dem Stadtbahnhofe der Rechte-Oder-Ufer-Bahn absteigen. Von hier aus begibt sich derselbe nach dem königlichen Palais und um 9 Uhr in das Offizier-Casino des 2. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11 im königlichen Schloß, woselbst fünf lebende Bilder gestellt werden. Die Bilder stellen dar: 1) Auszug des Regiments anno 1812; 2) Prinz August von Preußen bei Culm 1813; 3) Der Meisterschuss 1856; 4) Die Elfer bei Bionville (Sergeant Zimmerer fällt mit der Fahne in der Hand) 1870; 5) Der Kronprinz wird Chef des Regiments 1875. — Das Musikcorps des 2. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11 unter Leitung des Kapellmeisters Theubert führt die Musik hierzu aus. Tapezierer Rosemann hat die Räume des Casinos aufs Prachtvollste mit exotischen Gewächsen, Girlanden und militärischen Emblemen geschmückt, und eine kleine Bühne hergerichtet. Nach Auführung der lebenden Bilder wird der Kronprinz noch längere Zeit im Kreise der Offiziere seines Regiments verweilen.

Se. kaiserl. und königl. Hoheit hat sich nachträglich noch entschlossen, dem gegenwärtig in Schloß Heinrichau weilenden Großherzog von Sachsen-Weimar und Gera einen Besuch abzustatten. Der Kronprinz begibt sich daher morgen Mittwoch, Nachmittags um 5 Uhr 43 Min., mit dem Personenzuge der Breslau-Mittelwalder Eisenbahn nach Schloß Heinrichau und kehrt Donnerstag, Nachmittags um 2 Uhr 24 Minuten von dort zurück, und fährt um 2 Uhr 44 Minuten nach Berlin.

—e [Weisungsfeierlichkeit des Fürstbischöfs Dr. Heinrich Förster.] Heute Vormittag fand in der Domkirche, deren sämtliche Altäre im Mittel-schiff, sowie die Kanzel und Chorstühle in schwarzen Trauerstoff gehüllt waren, die feierliche Weisung der Leiche des Herrn Fürstbischöfs Dr. Förster statt. Die weiten Räume der Kathedrale hatten sich bereits lange vor Beginn der Trauerfeierlichkeit bis auf den letzten Platz mit Leidtragenden gefüllt. Von geistlichen Würdenträgern bemerkten wir die Herren Prälat Prinz Edmund Radziwill, Herrn Canonicus Dr. Wache als Vertreter des Domcapitels zu Olmütz, Capitelsvicar Sniegoda aus Teschen, die Erzpriester und Ehrenbürger des österreichischen Bisthumsamtheils, sowie sämtliche geistliche Würdenträger aus der preussischen Diocese. Auch hatten sich zahlreiche Vertreter des hohen katholischen Adels, u. A. Ferdinand Fürst Radziwill, als Vertreter der Malteserritter Fürst Blücher von Wahlstatt, die Grafen Franz und Conrad Praszma, Graf Victor Matuszka, Graf Hoberden, zwei Grafen Stollberg, vier Grafen Saurma u. f. w., die Abgeordneten von Schalscha auf Frohnau, Baron von Huene und Dr. Franz, und die Herren Professor Dr. Göppert, Gymnasial-Director Dr. Reizacker, Geheimrath Schlebrügge und Andere eingefunden, um dem hingestiegenen Kirchenfürsten die letzte Ehre zu erweisen. Eingeleitet wurde die Weisungsfeier durch ein Präliminum des Domchors. Herr Domcapitular und Domprediger Dr. Wid, welcher die Trauerrede hielt, entwarf ein Bild von dem langen, segensreichen Leben und Wirken des verbliebenen Kirchenfürsten, der stets mit treuer Liebe an seinem Könige und seinem Vaterlande gegangen und dessen sehnlichster Herzenswunsch es stets gewesen sei, wieder in seine geliebte Stadt Breslau zurückzukehren. — Dr. Wid schloß seine Rede mit Worten des herzlichsten Dankes für die rege Theilnahme, welche dem Herrn Fürstbischöf von Seiten der Gläubigen aller Confessionen entgegengebracht worden ist. — Hierauf celebrirte Herr Weibischhof Gleich das Pontifical-Requiem. Der Gesang wurde von dem Domchore nach gregorianischem Ritus mit Orgelbegleitung executirt.

Nachdem alsdann die Einsegnung der Leiche und der Gruft erfolgt war, wurde der Sarg hinabgesenkt. Die letzte Ruhestätte des Hingegangenen befindet sich unmittelbar an den Stufen des Hochaltars, an den Stufen des fürstbischöflichen Thronsessels. Der Schluß der Beisetzungsfeierlichkeit erfolgte um 11½ Uhr.

— [Dankschreiben.] Dem Breslauer Kriegerverein wurde auf die an Se. kaiserliche und königliche Hoheit den Kronprinzen gerichtete Geburtstags-Gratulation das folgende Antwortschreiben übermittelt:

An den königlichen Major z. D. Ritter v. p.

Herrn Baron von Ling, hochwohlgeboren, Breslau.
Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich im höchsten Auftrage Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen für den höchstselben im Namen des Breslauer Kriegervereins zum Geburtstage in so künftigher Ausstattung gewidmeten poetischen Festgruß verbindlich zu danken.

In vorzüglicher Hochachtung

Mische, Generalmajor und Chef des Stabes der 4. Armee-Inspection.

— [Berufung.] Dr. Grünher, Professor an der medicinischen Facultät, hat einen ehrenvollen Ruf an die Universität Bern erhalten und angenommen.

—d. [Vacante städtische Ehrenämter.] In der nächsten Zeit sind in vacante städtische Ehrenämter zu wählen je 1 Bezirksvorsteher und Bezirksvorsteher-Stellvertreter für den 37., 38., 44., 45., 47., 48., 58., 60., 61., 71., 72., 73., 74., 75., 76., 100., 101., 102., 103., 109., 110., 132., 133., 139., 140., 151. und 152. Bezirk. Etwas geeignete Vorschläge aus dem Schoße der Bürgerchaft für diese Ehrenämter sind an die Wahl- und Verfassungs-Commission der Stadtverordneten-Versammlung zu richten.

— [Für die Armen der Stadt Breslau] ohne Unterschied des Bekenntnisses sollen, wie die „Schlesische Volkszeitung“ mittheilt, nach dem Willen des verstorbenen Herrn Fürstbischöfs an seinem Begräbnistage 6000 Mark den St. Vincenz-Frauen- und Herren-Conferenzen zur Vertheilung übergeben werden.

—r. [Von der Universität.] Behufs Erlangung der Doctorwürde der philosophischen Facultät wird Herr Cand. phil. Maximilian Kulla aus Ratibor Donnerstag, den 27. October, Mittags 12 Uhr, seine Inaugural-dissertation: „Quaestiones Stomatologicae“ in der Aula Leopoldina öffentlich verteidigen. Als officielle Opponenten werden die Herren Dr. phil. Emil Schippke, Cand. phil. Paul Prohasek und Cand. phil. Oscar Przygode fungiren.

C. P. [Stadttheater.] Kein größerer Contrast als zwischen der gemüthlichen Stimmung in Verdi's „Aida“ und dem lachenden Sonnenschein, der frischen Atmosphäre, welche den Mozart'schen „Figaro“ umspielt. Wer beide Vorstellungen hintereinander besucht hat, wird im „Figaro“ wie von einem dumpfen Druck befreit aufgetaucht haben, und wie eine neue Offenbarung werden ihm die heiteren und innigen Melodien Mozart's erklingen sein. Die Aufführung war auch an und für sich geeignet, einen sehr freundlichen Eindruck hervorzurufen, ja verdient in mancher Beziehung den Vorzug vor derjenigen desselben Werkes Ende November vorigen Jahres. Die Titelrolle, die der Gräfin und der Susanne waren mit den gleichen Kräften besetzt, neu war uns gestern Herr Brandes als Graf Almaviva; derselbe war in letzter Stunde für den auf dem Theaterzettel angekündigten, aber unpäßlich gewordenen Herrn Schüller eingetreten. Herr Brandes gab den Grafen als vollendeten Weltmann, wußte dabei eben so entschlossen und energisch aufzutreten, als die kleinen Anläufe zur Frivolität mit gewinnender Liebenswürdigkeit zu cachiren; vielleicht, daß sein Gebahren in den erregten Scenen, wo er der vermeintlichen Untreue der Gräfin nachspürt oder von der schlauen Susanne sich fortwährend dupirt sieht, noch ungebührender, herrischer, mehr von süßlichem Temperament getragen hätte sein dürfen. Stimmlich verlangt die Rolle etwas von wirklichem Baßtimbre, trotzdem sie andererseits auch sehr hoch liegt; in ersterer Hinsicht konnte Herr Brandes nicht durchaus genügen, und war ein Mangel besonders gegen den Schluß der großen Arie: „Den Prozeß schon gewonnen?“ bemerkbar, wo auch die Coloratur (wenn man eine kurze Triolenpassage so nennen darf) und der Triller weniger gelangen. Im Ganzen ist die Leistung des Sängers eine fein-künstlerische und vollkommen abgerundete zu nennen. Der Weisall, den sie fand, ist ein wohlverdienter. — Herr Krieg war als Figaro auch im gefanglichen Vortrage viel beweglicher und begabter als im Vorjahre; überhaupt ist, gegen jenes erste Mal gehalten, seine jetzige Leistung als ein entschiedener Fortschritt zu bezeichnen und wäre wohl geeignet, ein vollkommenes Bild von dem verschmitzten, geistig überlegenen Burlesken zu geben, wenn der Darsteller in einigen Scenen, wo die Verstellung es erfordert, etwas reservirter, in anderen wieder dominirend aufträte. — Die Gräfin des Fräulein Slach, Fräulein von Hasselt-Barth als Susanne und Fräulein Say als Page waren noch in bester Erinnerung und haben sich in diesen Rollen gestern in der Gunst des Publikums aufs Neue bestätigt. Als mit besonderem Beifall aufgenommen erwähnen wir die C-dur-Arie der Gräfin: „Nur zu flüchtig“, des Pagen Canzone: „Ihr, die Ihr Triebe“ und Susannens Gartenarie hervor; das Briesduett mußte, wie stets, wiederholt werden. Fräulein von Hasselt festete in vielen Ensembles durch ihre dominirende, musikalisch höchst gewandte Führung den Oberstimm. Die Marzelline gab Fräulein Seelmann mit einer für eine Anfängerin nicht unbedeutenden schauspielerischen Gewandtheit; der Parlando-Styl scheint der Sängerin nicht zuzusagen und namentlich in der Tiefe war oft gar wenig zu hören, die getragenen, höher liegenden Stellen kamen jedoch recht gut zur Geltung. Fräulein Baillant sang die kleine Arie: „Dungelichselige kleine Nadel“ nicht ohne Befangenheit, aber mit allerliebster Stimme. Herr Maier und Herr Lamprecht sind sehr angemessene Vertreter der Buffopartien des Bartolo und Basilio; ebenso am Plage waren Herr Bischoff als Gärtner, Herr Spiro als Don Guzman. Das Zusammenspiel war sehr frisch und lebendig. Recht hörend wirkten einige Nachlässigkeiten in der musikalischen Begleitung (Solobläser in der ersten Arie der Gräfin und der Gartenarie Susannens), Folgen der immer noch nicht vollständig vorhandenen Fühlung zwischen dem jungen Dirigenten und dem Orchester. — Angenehm fiel die geschmackvolle Inszenierung der Oper auf; Alles in Allem genommen hat die Vorstellung überhaupt den besten Eindruck hinterlassen.

* [Stadttheater.] Director Hillmann hat die hier seit sechs Jahren nicht mehr gehörte Oper „Norma“ neu einstudiren lassen und kommt dieselbe am Donnerstag, den 27. d. Mts., mit Fr. Wülfinghoff in der Titel-partie zur Aufführung. Fr. Delonda, welche bisher noch nicht Gelegenheit hatte, in ihrem eigentlichen Fache als jugendlich-dramatische Sängerin aufzutreten zu können, wird in der Partie der Adalgisa dem Publikum zum ersten Male in einer größeren Rolle vorgeführt werden.

— [Der Recitator Hugo Jahr] wird nächsten im Musiksaale der Universität Stellen aus: Faust, Nathan, Caesar, Lear, Enoch Arden und Trompeter von Säckingen vortragen. An den höheren Lehranstalten hat Herr Jahr bereits wieder begonnen zu lesen. — Für die Privat-Dichterschulen findet auf Wunsch ein besonderer Vortrag im Musiksaale der Universität statt.

de. [Verkehrsvereinführung.] Auf Grund ministerieller Ermächtigung wird die gelegentlich der im Jahre 1878 stattgehabten Reichstagswahl genährte Verleumdung zum Besuche des zukünftigen Wahlortes auch für die am 27. d. M. anstehende Reichstagswahl Seitens der Staats- und unter staatlicher Verwaltung stehenden Eisenbahnen zugestanden. Danach können Personen, welche vom Wahlorte entfernt wohnen und diesen behufs der Wahl besuchen wollen, am Wahltag auf der Bahn, sowie auf der Rücktour auch mit Vorräten befördert werden. Hierbei soll bei Beförderung im Paßmeister-Coupee die Lösung eines Billets dritter Wagenklasse und falls die Beigabe eines Personenzugens nötig sein sollte, die Lösung eines Billets derjenigen Wagenklasse erfolgen, welche die betreffenden Passagiere benutzen wollen.

Selbstredend werden für diesen Zweck auch Extrazüge bereit gestellt. Die königlichen Landrathsämter sind entsprechend instruirte.

— [Die Ausstellung von Damencoostumen in der Kunstgewerbehalle zu Berlin.] In einem Berichte über diese Ausstellung schreibt das „Berl. Tagebl.“ unter Anderem: Die Ausstellung umfasst wohl an hundert Damen-Costüme vom einfachsten Morgen- und Promenadenkleide an bis zur kostbarsten Gesellschaftsrobe und zum verführerischen Ballstaat. Wenn mehrere renommierte Berliner Confectionsfirmen darin unterbieten blieben, so sind in die Reihe der Breslauer Firmen eingetreten, welche ganz außerordentliche Leistungen der Toilettekunst geben. Als erste dieser Firmen nennen wir Barßhall u. Greiffenhagen. Diese hat ausgestellt eine Courrobe von hellgelbtem weiß- und chamoisfarbigem Brokat, das mit gleichfarbigem Satin, echten Brüsseler Spitzen und farbiger Perlenstickerei garnirt ist. Dieser Robe folgen zwei elegante Theater-Dolmans. Die nächste Firma, S. Freund in Breslau, führt uns zunächst eine reiche Gesellschafts-Toilette aus weiß- und gelbgemustertem Damast mit Garnitur von Chenillefransen vor; sodann ein schwarzes Gesellschaftskleid und einen Schlafrock aus rothbraunem Sammet. In Moriz Sachs' in Breslau Collection bildet das Schaustück eine elegante Courrobe mit mattfarbigem Lampas mit Unterleib aus cremefarbigem Satin und reicher Garnitur aus Schmelzperlen, Perlfransen und Brüsseler Spitzen. Die vierte Breslauer Firma ist die von Dr. Zimmermann. Ihr Costümkleid aus weißem Goldbrokat und weißem Satin, mit Perlenbesatz, Goldstickerei und reicher Goldpassementerie, das neben einem Promenadenkleid und einem Phantasiecostüm ausgestellt ist, fordert die Bewunderung der Damenswelt heraus.

— [Von der Oder.] Das Wasser der Oder ist in Ratibor wieder um 0,7 M. gestiegen. Hier ist das Wasser von 0,4 auf 0,44 M. gestiegen. Bei dem anhaltend günstigen Wasserstande ist hier der Rahmraum vergriffen, nur 4 leere Schiffe sind noch hier. Wäre die Schleppschiffahrt nicht so flott im Betriebe, so würde sich kaum ein Schiff am Plage befinden. Am Sonabend traf der Dampfer „Kaiser Wilhelm“ mit drei Rähnen hier ein, Dampfer „Breslau“ ebenfalls mit drei Rähnen und Dampfer „Löwe“ mit zwei Rähnen, welche an verschiedenen Stellen ausluden. Die Dredgungs-Arbeiten sind bei dem derzeitigen anhaltenden Wasserstande wieder gehemmt. — Im Oberwasser sind am Schlunge im October 1717 Sad (3400 Centner) Rapskuchen aus Danzig hierher gebracht worden. Am Margarethen-Pachhofe (Friedenstraße Verwaltung) wurden in voriger Woche 3169 Ctr. Güter verladen, die hauptsächlich in Palmöl, Cocosöl, Spirit und Rapskuchen bestanden.

+ [Körperverletzung.] Als die beiden Nähermädchen Hadauf und Brunkof gestern Abend gegen 8½ Uhr aus dem Hause Kleine Grotzengasse Nr. 41, woselbst sie in Arbeit stehen, herausstritten, wurden sie von einem großen Hunde angefallen und umgerissen. Das eine Mädchen wurde hierbei am Beine, das andere am Arme durch Bisswunden erheblich verletzt.

+ [Selbstmordversuch.] Die auf der verlängerten Muenstraße wohnende 34 Jahre alte Maurersfrau Anna R. versuchte am 21. d. Mts. in Abwesenheit ihres Mannes durch Einathmen von Kohlendampf ihrem Leben ein Ende zu machen. Zu diesem Behufe brach sie die am Ofen angebrachten Rosteten heraus, machte Feuer im Ofen und legte sich auf ihr Bett. Als später Hausgenossen in die Wohnung eindrangen, war die Frau bereits dem Tode nahe. Dieselbe wurde sofort nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht, in welchem sie gestern gestorben ist. Das Motiv zu dem Selbstmorde ist andauernde Schwermuth.

+ [Vermißt] wird seit dem 18. d. Mts. der 11 Jahr alte Richard Gräfer, bisher bei der Witwe Seidel, Adolfsstraße Nr. 8, in Pflege. Der Knabe ist für sein Alter klein und schwächlich, hat dunkelblondes Haar und trägt blaue Jacke, schwarze Hosen und schwarze Mütze.

+ [Polizeiliche Meldungen.] Gestohlen wurden einem am Hubener Wege wohnenden Bremser 25 M., einem Restaurateur auf der Gräblichnerstraße eine Vierteltonne bairisches Bier, einem Handelsmann aus dem Wartesaale 3. Klasse des Centralbahnhofs ein schwarzer, gelb gestreifter Koffer, in welchem sich Galanteriewaaren im Werthe von 400 M. befanden, einem Schmiedemeister auf der Rosenthalerstraße von seinem im Hofe stehenden Wagen das Springleber. — Abhanden kam einer Frau auf der Ursulinerstraße ein schwarzledernes Beutelportemonnaie mit 5 M., einem Kaufmann auf der Taschenstraße eine goldene Kapsel in Wachsform mit 8 Photographien. — Gefunden wurde gestern auf der Taschenstraße von Frau Hoffmann, Käselohle Nr. 6, ein goldener Siegelring mit weißem Stein und Grabung, am demselben Tage auf der Matthiasstraße von Fräulein Hoberg, Matthiasstraße Nr. 98, ein großes Stück Seidenleder. — Verhaftet wurde ein Schneider, 2 unberechnete Frauenpersonen und ein Arbeiter wegen Diebstahls, ein Schuhmacher wegen Unfalls, ein Arbeiter wegen Aufbeistellung und zwei Frauen wegen Straßencandals, außerdem noch 4 Bettler, 18 Arbeitsscheue und Vagabonden, sowie sechs prostituirte Dirnen.

—ch Gölitz, 24. Octbr. [Wahlagitiation.] Mit Ausnahme der Katholiken unseres Wahlkreises, die bei der Ausschließlichkeit eines Erfolges sich damit begnügt haben, durch eine kurze Anzeige die Glaubensgenossen in Kenntniß zu setzen, daß Peter Reichenpersper der Centrums-candidat ist, sind nun sämtliche Parteien, die Socialdemokraten nicht ausgenommen, auf dem Wahlplatze mit Aufzügen erschienen. Die Socialdemokraten haben bis zum gestrigen Tage gewartet, an diesem aber haben sie mit einem Male alle Häuser der Stadt mit ihrem in Zürich gedruckten Auftrufe für Hugo Keller, den bekannten hiesigen Führer der Partei, versehen, ohne daß Jemand etwas von der Vertheilung gemerkt hat. Die Organisation der Partei muß sonach noch immer eine vortreffliche sein; das Socialistengesetz hat also, wie die Fortschrittspartei voraussetzte, in dieser Beziehung seinen Zweck verfehlt. — Die Fortschrittspartei hat von ihrem Wahlplatze „Der Fortschritt“ bisher zwei Nummern ausgegeben. In der zweiten Nummer steht eine kurze Biographie des fortschrittlichen Candidaten, Maurermeister Küstner, ein Artikel, welcher die Stellung des SeceSSIONisten E. Lüders zur Militärfrage bepricht, mit welcher sich die Fortschrittspartei nicht einverstanden erklären kann. Außerdem erwähnt sie als eine von Herrn Lüders eingestandene Thatfache, daß der Wahlkreis Gölitz-Lauban von den Centralcomitès der Fortschrittspartei und der SeceSSION als nicht unter das Abkommen betr. Respektion des Wahlbezirks fallend bezeichnet ist, und macht es ihm zum Vorwurf, daß er von seiner Kenntniß dieser Thatfache dem liberalen Wahlvereine keine Mittheilung gemacht habe. — Interessant ist in derselben Mittheilung die Motivirung der Ablehnung der vom Fortschrittclub beantragten gemeinsamen Berufung einer allgemeinen liberalen Wählerversammlung zur Feststellung der Candidatur, wie dieselbe in einem Schreiben des Vorstandes des liberalen Wahlvereins an den aus dem Vorstände ausgeschiedenen ehemaligen Abgeordneten Halberstadt enthalten ist. Sie lautet: „Die Einholung der Entscheidung einer allgemeinen Wählerversammlung bot dem liberalen Wahlvereine keine Garantie für eine sachgemäße Entscheidung, weil erfahrungsmäßig dergleichen Versammlungen aus vielfach von „politisch ganz consensuellen Leuten“ oder Genossen feindlicher Parteien (Socialdemokraten, Scheinliberalen, Conservativen) in der Abicht besucht werden, um im Lager der Gegner Zweifelpunkt und Vermirung der Meinungen hervorzurufen. Der liberale Wahlverein würde seiner Stellung vollständig untreu geworden sein, wenn er in einer zufälligen oder gar aus unläuternden Motiven zusammengefügten Versammlung eine höhere Instanz hätte anerkennen wollen. Wozu bedürfte es dann überhaupt noch eines Wahlvereins, wenn eine solche Versammlung die höchste Instanz hätte darstellen sollen?“ „Der Fortschritt“ bemerkt nun, daß nach einer Erklärung des Centralwahlcomitès der Fortschrittspartei die Weigerung des Vorstandes des liberalen Wahlvereins, auf den Vorschlag des Fortschrittclubs einzugehen, den einfachsten Grundbegriff des Liberalismus widerspricht, und führt die Thatfache an, daß der Vorstand des liberalen Wahlvereins noch im Jahre 1879 bei der Landtagswahl die Einberufung einer allgemeinen Wählerversammlung zur Feststellung über die Candidaturen Dr. Paup und Lüders als selbstverständlich erachtet hat, und es sich hat gefallen lassen, daß ihm dafür die öffentliche Anerkennung ausgesprochen ist, daß er seine Beschlüsse nicht für unfehlbar gehalten, sondern sie in echt liberalem Geiste einer allgemeinen Wählerversammlung zur Sanctionirung unterbreitet habe. „Der Fortschritt“ weist darauf hin, daß die Theorie von den politisch ganz consensuellen Leuten in dem Vorstände erst dann zum Durchbruch gekommen ist, nachdem die ältesten Fortschrittsmänner von Gölitz, Dr. Paup und Halberstadt, aus demselben ausgeschieden waren. — Auch von dem Wahlorgane des liberalen Wahlvereins, welcher unter dem Titel „Wahlblätter zur Orientirung der Wähler des Gölitz-Laubaner Wahlkreises bei den Reichswahlen“ erscheint, sind einige neue Nummern ausgegeben. In denselben wird die Ansicht vertreten, daß die Candidatur Küstner nur von einem „kleinen Häuflein Idealisten“ aufgestellt sei und höchstens 500 Stimmen erlangen werde, und „das kleine Häuflein fortschrittlicher Heißhorne“ an-

geklagt, das durch die völlig ausschließliche Candidatur Rühner Leisiglich dem Siege der gemäßigten Liberalen oder der Conserverativen vorarbeitete.

Hirschberg, 24. Octbr. [Wählerversammlung.] Auf Einladung des liberalen Wahlvereins fand gestern Nachmittag zu Schönau eine allgemeine Wählerversammlung statt, welche von 200 Personen besucht war und den Anwesenden Gelegenheit gab, eine Rede unseres Reichstags-Abgeordneten, Dr. Georg von Bunsen, zu hören, welcher sich, nachdem Herr Großmann von hier die Versammlung mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet hatte, im Wesentlichen wie folgt ausdrückte:

„H. S. I. Ich bin nicht daran Schuld, daß meine Persönlichkeit, welche ihrer ganzen Anlage nach mehr das stille Leben und das Wirken für das Gemeinwohl liebt, als das laute Treiben der äußeren Welt, durch die Anklagen und Vorwürfe meiner Gegner so sehr in die Öffentlichkeit gezerzt worden ist, als es zuletzt der Fall war. Obwohl Sie mich in allen Dingen als einen mäßigen und nüchternen Mann kennen gelernt haben, werde ich doch mit voller Fähigkeit gegen das Ueberhandnehmen der Verstaatlichung auf allen Gebieten des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens eintreten. Das Resultat der Verstaatlichung der Eisenbahn ist kein besonders erfreuliches. In Bezug auf den Dienst ertönen von verschiedenen Seiten die ärgsten Klagen, so z. B. über den Wagenmangel für den oberösterreichischen Kohlen-transport. Was aber als unbedingt unzertrennlich vom Begriff des Staats-eisenbahnwesens erscheint, stellt sich als eine recht erhebliche üble Seite heraus. Wir erleben es, wie tausende von Männern, die in unbedingter Abhängigkeit von einem Minister stehen, bei den Wahlen nach Belieben nach rechts oder links geschoben werden, wie auf den Bahnhofstationen oft die unentbehrlichsten Localblätter nicht mehr ausgelegt werden dürfen. Ich komme nun zu dem weiteren Project: der Verstaatlichung des Versicherungswesens. Es ist ein ganz gewaltiger Schrecken, der uns erfassen sollte, wenn wir einer solchen Absicht ins Auge sehen. Wir haben den Anfang dazu in dem Versuch gesehen, die Unfallversicherung aus den bewährten Händen der Privatgesellschaften dem Staate zu überantworten. Auf keinem anderen Gebiete ist es für den Staat so unmöglich, seine Pflicht voll und ganz zu erfüllen, als gerade auf dem Gebiet der Unfälle, weil der Begriff Unfall immer von Fall zu Fall menschlich mit eigenen Augen behandelt werden muß, sich aber dafür keine allgemeinen Regeln aufstellen lassen. Ferner aber kennen wir die Schwierigkeit, mit welcher sich bei Unfällen Erwerbsunfähigkeit constatiren läßt oder nicht. Dem in seinem Bureau arbeitenden Staatsbeamten wird dies niemals mit vollständiger Sicherheit gelingen können. Ich sehe in der Verstaatlichung des Versicherungswesens eine große Gefährdung. Und nun vollends erst gar die Invaliditäts-Arbeiterversicherung. Betrachten Sie dabei nur die horrenden Ungerechtigkeiten, welche in dem Gedanken liegt, daß hierzu nur die Fabrikarbeiter ausgewählt werden, als wenn es gar keine Invaliden unter den Handwerfern und ländlichen Arbeitern gäbe. Horrend nenne ich diese Ungerechtigkeiten, weil mir in der deutschen Sprache ein Wort fehlt für einen Gedanken, der gegen jede Forderung der Vernunft so widerspenstig ist. Aber damit ist es noch nicht genug. Die Verstaatlichung wird Alles ergreifen, was unser Leben ausfüllt. Ich müßte kein Gebiet zu nennen, wohin sich nicht die Arme des Reiches ausdehnen würden. Der Getreidehandel, die Landwirtschaft selbst sollen verstaatlicht werden, und endlich — und da sind wir mitten drin — sogar der Reichstag. (Heiterkeit.) Sehen Sie nicht, wie die abhängigen Leute sich als Wahlcandidaten aufstellen lassen, in der Absicht, den Reichstag selbst zu verstaatlichen? Gerade diejenige Behörde, welche sich das Volk erwählt zur Controle der Staatsverwaltung, soll selbst aus unmittelbar abhängigen Staatsbeamten bestehen? Dagegen haben wir uns mit aller Kraft zu wehren.“ (Bravo.)

Hedner kommt alsdann auf die Schutzölle zu sprechen und warnt die Großindustriellen vor aller rascher Erweiterung ihrer Establishments, damit wir nicht zum zweiten Male durch eine gewaltige Ueberproduktion gefährdet würden. Es sei ein Irrthum, zu glauben, daß ein wirtschaftlicher Rückgang nur in Deutschland erfolgt sei; denn in Wahrheit lagere darüber die ganze Welt. „Was ferner den Getreidezoll anbelangt, so haben Vortheile davon nur die Großgrundbesitzer; denn die kleinen Landwirthe bringen einestheils wenig oder gar nichts auf den Markt, andererseits geht der kleine Vortheil, den sie im günstigsten Fall durch den Getreidezoll genießen, verloren durch den Nachtheil, welchen sie durch Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse erleiden müssen.“

Hedner schließt mit einer Warnung vor dem Gebrauch des Wortes „Enterbte der Gesellschaft.“ „Enterbte“ gab es allerdings noch zu Anfang dieses Jahrhunderts, bis sie durch den Bauernbefreier Stein einem menschenwürdigen Dasein zurückgegeben wurden. Enterbte giebt es jetzt nicht mehr in unserem Lande, wo durch unsere Bemühungen die Gleichheit vor dem Gesetz durchgeführt worden ist. Ich behaupte, daß es eine Sünde und Vergehen ist, vor der Nation von Enterbten zu sprechen, denen man ein Patrimonium überweisen müsse. Ich beende meine Rede mit dem Wunsche, daß, wenn wir uns wiedersehen, die politischen Dinge ein fröhlicheres, hoffnungsreicheres und zufriedeneres Antlitz zeigen werden.“

Die Rede fand bei den Zuhörern den lebhaftesten Beifall, sowie überhaupt die Versammlung einen für die liberale Partei recht günstigen Verlauf nahm. — Eine Wählerversammlung, welche Tags vorher in Schmiedeberg stattfand, war schon darum sehr interessant, weil hier die beiden Candidaten Herr v. Bunsen und Herr Baron von Rotenhan-Buchwald einander persönlich gegenüberstanden, ein Umstand, welcher wesentlich zur Klärung der Sachlage beitrug. Nicht unerwähnt möge hier eine bisher noch unbekante Anekdote bleiben, welche Herr v. Bunsen mittheilte, als das intime Verhältniß zwischen Friedrich Wilhelm III. und seinem Vater, dem Freiherrn Josias von Bunsen, zur Sprache kam. In einer Gesellschaft bei Hofe unterhielt sich Friedrich Wilhelm III., der sonst bekanntlich sehr schweigsamer Natur war, auf das Lebhafteste mit dem damals noch jugendlichen Herr von Bunsen. In einer Ecke schauten der Minister Bethmann-Hollweg und ein anderer Hofmann dieser Scene zu. Ersterer sagte: „Nein, der König ist ja ein ganz anderer Mensch, wenn er mit Bunsen spricht. Wohin soll das führen?“, worauf Jener antwortete: „Es bleibt nichts übrig, als daß der König ihn adoptirt.“ Diese kleine Erzählung ist recht charakteristisch für die enge Freundschaft, welche zwischen dem König und Bunsen bestand. — Auch diese Versammlung, welche so stark besucht war, daß Viele wieder umkehren mußten, weil sie keinen Platz finden konnten, nahm einen für die liberale Sache durchaus günstigen Verlauf.

H. Hirschberg, 24. October. [Für Reichstagscandidaten.] Die Reichstagscandidatur im Hirschberg-Schönauer Wahlkreise wird jedenfalls eine fünfsache sein, indem außer den bereits bekannten Candidaten Dr. Georg v. Bunsen-Verlin für die liberale, Baron v. Rotenhan-Buchwald für die conservative und Fabrikbesitzer Linke-Hirschberg für die gemäßigte Partei, dem Vernehmen nach auch wieder die Herren Kaplan Prinz Radziwill-Ostrowski für die ultramontane und August Kapell-Hamburg für die socialdemokratische Partei als Candidaten aufgestellt werden.

Sagan, 24. October. [Reichstagswahl.] Unser Landtagsabgeordneter, Herr Rittergutsbesitzer und Justizrath a. D. Schmidt auf Erdmannshof, ist vom Kreistage zum Reichsdeputirten des Saganer Kreises gewählt und als solcher bestätigt und verpflichtet worden.

— **Namslau, 24. October.** [Wahlversammlung.] Von den verschiedensten Seiten war das Verlangen laut geworden, daß der liberale Reichstagscandidat, Herr von Hönika, sich den hiesigen Wählern vorstellen möge. Die für gestern Nachmittag 5 Uhr Seitens der vereinigten liberalen Parteien des Briesg-Namslauer Wahlkreises einberufene Wähler-Versammlung im Saale des Gasthofes „zur goldenen Krone“ war daher von weit über 200 Wählern der verschiedensten Berufsstände aus Stadt und Land besucht. Herr Brauerei-Director Nitschke-Koppen eröffnete die Versammlung, besprach den Zweck derselben und dankte demnachst den erschienenen nachträglich dafür, daß sie bei der Reichstagswahl vor drei Jahren so einmüthig für ihn eingetreten seien und dadurch seine Wahl herbeigeführt hätten. Auf seinen Vorschlag wird dem Herrn Amtsgerichtsrath Neukirchner-Brieg der Vorsitz in der Versammlung übertragen und dieser stellt nunmehr den erschienenen den Rittergutsbesitzer und Landtags-Abgeordneten Herrn von Hönika-Herzogswalde als den Reichstags-Candidaten der vereinigten liberalen Parteien des Briesg-Namslauer Wahlkreises vor und ertheilt demselben das Wort. Herr von Hönika mißbilligt zuerst in scharfen Worten das Vorgehen des hiesigen Landraths, der — (siehe Nr. 492 d. Ztg.) — selbst nicht einmal im nichtamtlichen Theil Kreisblattes den Abdruck politischer Wahlaufsätze gestatten wollte. Er protestirt demnachst laut und öffentlich dagegen, daß der Candidat der Gegenpartei, Graf Püdler-Schödlau, auch von „gemäßigten Liberalen“ Wählern aufgestellt und empfohlen werde und erklärt, daß die Unterzeichner des Wahlaufsatzes für Graf Püdler sämtlich conservativ seien und durch dieses Mäandern die liberalen Wähler sich nicht irre machen lassen sollten. Herr von Hönika entwickelt nun in einer längeren Ansprache die Grundlagen seines politischen Verhaltens und Strebens in derjenigen Richtung, wie er sie in seinem an die Wähler des Briesg-Namslauer Wahlkreises gerichteten, in einer Brieger Correspondenz in Nr. 491 d. Ztg. abgedruckten

Wahlaufsatz niedergelegt hat. Insbesondere weist er auf seine Thätigkeit als Landtagsabgeordneter des Briesg-Schönlauer Wahlkreises bei der Beratung des Gesetzes über die Organisation der Landesverwaltung hin, wo er für die Selbstständigkeit der Städte mit mehr als 5000 Einwohnern, zu denen Namslau zähle, eingetreten sei, während gerade die drei conservativen Vertreter des diesseitigen Landtagswahlkreises zum Nachtheile der Stadt Namslau gegen diese Selbstständigkeit gestimmt hätten. Herr von Hönika weist nicht, ob mit der Graf Püdler'schen Erzählung, daß Fürst Bismarck in einem seiner Zimmer auf einer Portiere den Gang Kaiser Heinrich des IV. nach Canossa abgebildet habe, dem Fürsten Bismarck eine Anerkennung oder ein Tadel ausgesprochen werden solle. Soweit er diesen kenne, habe er die Ueberzeugung, daß er nicht nach Canossa gehen wird. Ihm oder der Regierung, insbesondere einem Ministerium Puttkamer, aber eine discretionäre Gewalt über die Kirchengesellschaften einzuräumen — dagegen habe er stimmen müssen, weil er seinerseits nur eine freie Kirche im freien Staate wünsche und diese Gewalt nicht im Sinne einer jeweiligen Regierung ausgeübt wissen wolle. Er zählt demnachst die der Regierung bewilligten circa 145 Millionen Mark neuer indirecter Steuern auf, gegen welche der dem Lande und zwar gewiß nicht ohne Absicht jetzt kurz vor den Wahlen bewilligte Erlaß an directen Steuern doch lange kein Aequivalent sei. Zum Schluß weist er darauf hin, daß die gegenwärtige Partei soweit gehe, in ihren Wahlaufsätzen den Liberalismus als eine „Beule“ zu bezeichnen, ferner, daß er in den gegenwärtigen Wahlreden als ein „Rothher“ denuncirt werde. Er weist diese verläumderische Verdächtigung seiner Treue zu Kaiser und Reich energisch zurück. Er hebt nur noch hervor, daß Fürst Bismarck dem Staatssozialismus zutriebe, über dessen Bedeutung sich der frühere Abgeordnete, Herr Director Nitschke, äußern werde. Lauter, allgemeiner Beifall folgte der Rede des Herrn von Hönika, die, sowie die folgende Rede, von den Wählern mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und nur hin und wieder von Beifallsbezeugungen unterbrochen worden war. Herr Director Nitschke äußerte sich nunmehr in eingehender und leicht faßlicher Weise über das Wesen des Staatssozialismus und wies durch höchst interessante Zahlenzusammenstellungen auf die Gefährlichkeit eines derartigen Experimentes hin. Auch sein Vortrag wurde lebhaft applaudirt. Da aus der Versammlung sonstige Anfragen an die beiden Redner nicht gestellt wurden, schloß Herr Amtsgerichtsrath Neukirchner die Versammlung mit einem Hinweis darauf, daß unsere Gegner in ganz unberechtigter Weise einen Juben, der nicht mit ihnen und mit der Regierung des Fürsten Bismarck gehe, ohne Weiteres als „Feinde des Reiches“ bezeichnen. Er sagte: „Wir, die vereinigten Liberalen, wollen nicht in denselben Fehler verfallen und die conservative Partei in ähnlicher Weise verdächtigen; wir wollen vielmehr glauben, daß auch sie es ehrlich meint, und daß nur unsere Wege verschiedene seien. In einem Punkte aber seien wir Alle einig, — das ist in der Liebe und Treue zu unserem allernächsten Kaiser und Herrn, für den ich hiermit zu einem dreimaligen Hoch auftriede.“ Begeistert stimmte die Versammlung in diesen Hochruf ein, womit dieselbe geschlossen war.

Handel, Industrie &c.

• **Breslau, 25. Oct.** [Von der Börse.] Von den gestrigen Abendbörsen war flauere Stimmung und weichende Coursrichtung gemeldet. Demgemäß eröffnete die heutige Börse zu sehr erniedrigten Coursen in matter Haltung. Bis zum Schluß trat aber kein weiterer Rückgang, vielmehr eher einige Befestigung zu Tage.

Ultimo-Course. (Course von 11—1½ Uhr.) Freiburger St.-Act. —, Oberösterreichische A, C, D u. E 240—239,35—239,65 bez., Rechte-Ober-Österreich-Actien 162,50—161,75 bez., Rechte-Ober-Österreich-Prioritätsact., Galizier —, Lombarden —, Franzosen —, Rumänier —, Oesterreichische Goldrente —, do. Silberrente —, do. Papierrente —, do. 5proc. Papierrente —, do. 60er Loose —, Ungar. 4proc. Goldrente 76,25—76,00 bez., do. 6proc. Goldrente —, do. Papierrente —, Russische 1877er Anleihe —, do. Orient-Anleihe I —, do. II 59,50 bezahlt, do. III —, Breslauer Discontobank —, do. Wechselbank —, Schles. Bankverein 112 bez. u. Br., do. Bodencredit —, Oesterr. Creditactien 615—617—616,50—614—616 bez., Laurahütte 120,25 bis 119,25—119,50 bez., Oesterr. Noten —, Russ. Noten 217—216,75 bez., 1880er Russen 73,75—73,90—73,75 bez., Schlesische Immobilien-Actien —, Donnersmarchhütte-Actien —, Oesterreichische Eisenbahnbearb.-Actien —, Poln. Liquidations-Pfandbriefe —, Disconto-Commandit —.

Breslau, 25. October. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (per 1000 Kilogr.) fester, gef. —, abgelaufene Ründigungsheine —, per October 182 Mark bez., October-November 176—176,50 Mark bez., do. u. Br., November-December 172,50 Mark Br. u. Br., April-Mai 173 Mark Br.

Weizen (per 1000 Mgr.) gef. —, per lauf. Monat 225 Mark Br. Hafer (per 1000 Kilogr.) gef. —, abgelaufene Ründigungsheine —, per lauf. Monat 144,00 Mark Br., October-November —, November-December 141 Mark Br., April-Mai 144 Mark Br. Raps (per 1000 Kilogr.) gef. —, per lauf. Monat 260 Mark Br., 257 Mark Br.

Rübsöl (per 100 Kilogr.) behauptet, gef. —, loco 54,50 Mark Br., per October 54 Mark Br., 53,50 Mark Br., October-November 54 Mark Br., 53,50 Mark Br., November-December 54 Mark Br., 53,50 Mark Br., December-Januar 54,50 Mark Br., April-Mai 56 Mark Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100 pSt.) fester, gef. 25,000 Liter, per October 51 Mark bez. u. Br., October-November 50,40 Mark Br., November-December 50,20 Mark bez., December-Januar 50,20 Mark bez., Januar-Februar —, Mark, Februar-März —, Mark, März-April —, Mark, April-Mai 51 Mark bez., Mai-Juni 51,30 Mark bez. u. Br.

Zink: Seit letzter Notiz schloß Vereinsmarke auf kurze Lieferung 15,85 Mark bez., heute Hohenlohe-Marke auf Lieferung 15,90 Mark in Posten bez.

Die Börsen-Commission.

Ründigungspreise für den 26. October.
Roggen 182, —, Mark, Weizen 225, —, Hafer 144, —, Raps 260, —, Rübsöl 54, —, Petroleum —, Spiritus 51, —.

Breslau, 25. October. Preise der Cerealien.
Festsetzung der städtischen Markt-Deputation pro 200 Zolls. = 100 Mgr.
gute mittlere geringe Waare
höchster niedrigst. höchst. niedrigst. höchster niedrigst.
Weizen, weißer... 22 90 22 70 22 40 21 90 22 40 20 40
Weizen, gelber... 22 30 22 10 21 80 21 50 21 — 20 30
Roggen... 18 30 18 10 17 90 17 70 17 50 17 20
Gerste... 16 30 15 50 15 — 14 70 14 20 13 50
Hafer... 14 90 14 60 14 40 14 10 13 90 13 70
Erbsen... 20 — 19 30 18 80 18 20 17 80 16 80

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Pro 200 Zolls. = 100 Kilogramm.
feine mittlere ord. Waare.
Raps... 25 30 24 30 22 80
Winter-Rübsen... 24 30 23 30 21 70
Sommer-Rübsen... 24 50 23 — 22 —
Dotter... 22 50 22 25 21 50
Schlaglein... 26 — 24 — 21 50
do. galiz... 24 — 22 50 21 50
Hansfaat... 17 50 16 50 — —

Rartoffeln pro 2 Liter 0,08—0,10—0,12 M.

Trautenau, 24. Oct. [Garnmarkt.] Gegen verflochtenen Garnmarkt ist das heutige Marktgeschäft unfröhlich lebhafter, auch hat der Besuch von Käufern heute wesentlich zugenommen. Der Begehr ist rege und sind sowohl Towargarne wie Vinegarne in stärkeren wie feineren Nummern gut gefragt. Einzelne Nummern Towargarne beginnen zu fehlen. Die Preisentziffer ist unbedeutend, Spinner gehen unter letztgemeldete Notirungen nicht herab und bleiben fest auf festgesetzten Preisen. Notirt wird 14er Towargarn mit 47/51, 18er Towargarn mit 38/43, 20er Towargarn mit 36/41, 40er Vinegarne mit 28/30 Gulden per Schock, übrige Nummern verhältnismäßig und zu gewohnten Conditionen.

Bradford, 24. Oct. Wolle ruhig, Preise unverändert, Garne für den Export ruhig, fleißig, Botanygarne fest und sehr beliebt, Stoffe reger.

Ausweise.

Berlin, 25. October. [Wochen-Uebersicht der Deutschen Reichsbank vom 22. October.]

Activa.		
1) Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde u. an Gold in Barren oder ausländ. Münzen, das Fund fein zu 1392 Mark berechnet)	508,147,000 Mkt. —	31,000 Mkt.
2) Bestand an Reichstassenscheinen	33,158,000 =	191,000 =
3) Bestand an Noten anderer Banken	12,336,000 =	556,000 =
4) Bestand an Wechseln	402,837,000 =	1,720,000 =
5) Bestand an Lombardforderungen	57,321,000 =	5,708,000 =
6) Bestand an Effecten	15,170,000 = +	510,000 =
7) Bestand an sonstigen Activen	23,859,000 =	25,000 =
Passiva.		
8) das Grundcapital	120,000,000 Mkt. Unverändert.	
9) der Reservefonds	16,425,000 =	Unverändert.
10) der Betrag der umlaufenden Noten	767,156,000 =	11,322,000 Mkt.
11) die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	139,149,000 = +	2,863,000 =
12) die sonstigen Passiva	413,000 =	27,000 =

Briefkasten der Redaktion.

Reichstagswahlen. Wir ersuchen unsere Herren Correspondenten in der Provinz, uns den Ausfall der Wahlen sofort telegraphisch mitzutheilen und uns weitere Berichte möglichst schnell brieflich einzusenden.

Abend-Post.

H. Breslau, 25. October. [Wahlversammlung.] Die heutige Wählerversammlung der Fortschrittspartei im Viebich'schen Saale war sicher von nahe an 2000 Personen besucht. Es sprachen die Herren Kirschner und Friedländer unter dem lebhaftesten Beifall der Versammlung. Näherer Bericht folgt.

Telegramme.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 25. Octbr. Der Kaiser ist kurz nach 9 Uhr im besten Wohlbefinden hier eingetroffen.

Berlin, 25. Octbr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht in einer Berichtigung die anderweitige Version des Wortlautes der Antwort Bismarck's aus Bargin vom 10. October auf die Anfrage bezüglich der Wahl des Admirals Werner zum Reichstags-Abgeordneten Wiesbadens, worin er sagt: Es würde mich freuen, den Admiral Werner im Reichstage zu sehen, weil jeder sachkundige Vertreter der Marine im Schoße desselben von Nützlichkeit ist. Wie die Chancen im dortigen Wahlkreise für ihn liegen, kann ich von hier aus allerdings nicht übersehen.

Rom, 25. Octbr. Das Gefolge des Königs auf der Reise nach Wien ist: General Sonnaz, Flügeladjutant, Contreadmiral Martin Grandelin, Oberst Casati, Fregatten-Capitän Brochetti; das Gefolge der Königin die Ehren Damen Marquise Villamarina, Hofdame Fürstin Strongoli, Ehren-Cavalier Marquis Villamarina, Ceremonienmeister, Commandeur Dini und Graf Seyssel. Den Ministerpräsidenten Depretis begleiten die Secretäre des Ministers des Innern Bertarelli und Gigliera. Den Minister des Aeußeren, Mancini, begleiten die italienische Gesandte in Belgrad, Tosi, Cabinetchef Bianchi de Ravagna und Secretär Danielli. Depretis und Mancini reisen am 25. d. M., Abends, nach Monza ab.

Paris, 25. October. Den neuesten Nachrichten aus Tunis vom 24. Octbr. zufolge hat das Corps Cassier das Dilsil von Tunkaruba glücklich überführt. In Folge der Erfolge Larroques sind die Schaaren Ali Ben Amars auf dem Rückzuge südwärts begriffen. Von jedem Tribus werden Geiseln für den Schutz der Eisenbahn mitgenommen.

Paris, 25. Oct. Baron James Rothschild, Sohn des Barons Nathanael Rothschild, ist heute früh in seinem Hotel in der Avenue Friedland plötzlich gestorben.

Genève, 25. Oct. Die Reise Gambettas hierher hat nichts mit der Politik zu thun. Bei dem heutigen Banket wird Gambetta in seiner Rede von Geschäften sprechen. Gambetta besuchte heute die Häfen und Werften.

Madrid, 25. Octbr. Eine Emission ist ausgeschrieben auf 1800 Millionen Pesetas in neuen 4 procentigen Titres à 85, welche binnen 40 Jahren amortisierbar und bestimmt sind zur Ersetzung der Schatzbankobligationen und anderer Werthe.

Madrid, 25. October. Der Finanzminister Camacho legte am 24. October der Kammer die Finanzgesetze, sowie das Budget für 1882 vor. Letzteres weist einen kleinen Ueberschuß auf, schlägt die stufenweise Herabsetzung der Zolltarife vor und behält sich den Zeitpunkt des Inkrafttretens vor. Die 15 bis 20 Procent übersteigenden Zölle sollen stufenweise auf 15 Procent herabgesetzt werden. Die gegenwärtigen Handelsverträge sollen durch andere auf der Basis der Zollermäßigung ersetzt werden. Die Nationen ohne Handelsverträge nehmen daran nicht Theil. Die Vorlage erhält das Recht auf freies ausläufige Producte, welche den gleichartigen inländischen nachtheilhaft sind, höher zu besteuern. Gegenstände des Küstenhandels von Spanien, Cuba, Portoriko und den Philippinen bleiben zollfrei, ausgenommen Alkohole, welche 10 Pesetas pro Hectoliter zahlen. Zucker zahlt 8,70 pro 100 Kilo, Cacao und Chocolate 25, Kaffee 35. Diese Zölle werden 1885 herabgesetzt und 1888 aufgehoben. Bezüglich der Staatsschuld wird vorgeschlagen, 1882 einen Theil, außerdem 12 Procent der verschiedenen Schulden gemäß der bestehenden Gesetze zurück zu zahlen. Nachtragscredite sollen vermieden werden.

Im Budget für 1880 beträgt das Deficit 9 Millionen, 1881 106 Millionen. Die Grundsteuer wird auf 16 pSt. festgesetzt. Das Erträgniß derselben ist auf 166 Millionen veranschlagt. Die Steuer von 7 pSt. ad valorem auf Erz die Verdoppelung der Steuer von den Mineralien, die Wege-, Brücken- und Flussabgaben sollen aufgehoben, der Abzug vom Beamtengehalte soll auf 10 pSt. ermäßigt, die Miethen besteuert, der Preis des Tabaks ermäßigt werden. Der freihändlerische Deputirte Moret ist zum Präsidenten der Budget-Commission der Kammer ernannt. Der Finanzminister sucht die Ermächtigung nach, mit den Inhabern der 3procentigen Staatsschuldobligationen zu verhandeln, da er die gesammte Staatsschuld in eine einseitliche 4procentige umzuwandeln wünsche.

Tunis, 25. Octbr. Die 5. und 6. Brigade vereinigten sich am 21. d. M. bei Tuni el Karuba, wo die Brigade Philibert bleibt, um den Dulebarfa-Stamm zu verhindern, zu den Aufständischen zu stoßen, die übrigen Truppen sind unter Cassier, Logerot und Sabatier am 23. October nach Kairouan aufgebrochen. General Saint Jean befehligt die Cavallerie, Oberst Conde die Artillerie, Oberst Allegro die tunesischen Gums. Cassier führt Lebensmittel für acht Tage mit. Während der drei ersten Tagemärsche erhalten die Soldaten zwei und Pferde fünf Liter Wasser täglich. Es wird angenommen, daß die Aufständischen keinen ernstlichen Widerstand leisten werden.

Tunis, 25. Oct. Die Nachrichten von der neuesten Meuterei der Soldaten Ali Bey's sind erheblich übertrieben, es kam eine leichte Insurrection vor. Nach einer Depesche Ali Bey's an den Bey kehrten alle Soldaten zu ihren Pflichten zurück.

Petersburg, 25. October. Das „Journal de St. Petersburg“ wendet sich gegen die Behauptung des Londoner „Economist“ vom 15. October, daß die 5 Procent-Billette der letzten russischen Anleihe für Steuern und Zölle als Zahlung angenommen würden. Weder das eine noch das Andere sei der Fall, daher sei es ganz unmöglich, diese Billette mit Papiergeld zu verwechseln, wie dies der „Economist“ gethan.

Konstantinopel, 25. October. In der gestrigen Bondholder-Sitzung wurden die Verhandlungen über die Feststellung des Emissionspreises verschiedener Anleihen fortgesetzt. Man einigte sich im Principe über einen Vermittelungsvorschlag, wonach die Gesamtsumme aller Anleihen, einschließlich der rückständigen Interessen, 100 Millionen Pfund übersteigen würde. Man glaubt, die Totalsumme werde, unbefehdet der Reduction der rückständigen Interessen, 117 Millionen erreichen. Das Sitzungsergebnis kann als befriedigend betrachtet werden und läßt die baldige Beendigung der Verhandlungen hoffen. — Die türkische Mission ist gestern aus Egypten zurückgekehrt.

Washington, 25. Oct. Der Senat bestätigte die Wahl Morgans zum Schatzsecretär.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

Brüssel, 25. Oct. In den Gemeindevahlen in Brüssel siegten die Liberalen mit 550 Stimmen Majorität; auch in Gent haben die Liberalen gesiegt, ebenso in Antwerpen, Vervier und Denant. Die Clericalen siegten in Brügge.

Washington, 25. Oct. Morgan hat das Schatzsecretariat noch nicht übernommen, da der Arzt ihm angerathen habe, dasselbe wegen seines hohen Alters abzulehnen.

Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.

Berlin, 25. October. Die Reise Goplens nach Süddeutschland hatte nur einen Privatweck und galt nicht dem Breslauer Bisthum. Die Kreuzzeitung meint, die Besetzung würde nicht gleich erfolgen, sondern ein Capitelsvikar die Verwaltung erhalten; die Neigungen Roms würden über die Dispositionen den Ausschlag geben. — Die Coentualität eines Besuchs Umberto's in Berlin gilt als ausgeschlossen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ plaidirt nach dem Vorgange Bismarck's für Nichtwählbarkeit der Richter, anknüpfend an die Erfahrungen des jetzigen Wahlkampfes. — Es verlautet, der Landrath Elsner von Gronow in Mogilno werde zum Regierungsrath ernannt und der Breslauer Regierung überwiesen werden.

Delf, 25. October. Der Kronprinz ist um 3 Uhr 45 Minuten hier eingetroffen. Bei dem Empfange waren zugegen die Commandeure des 2. Schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 8 und des 2ten Schles. Jäger-Bat. Nr. 6, der Landrath und der Bürgermeister. Die Aufstellung und die Begrüßung der Offiziere und Mannschaften der Garnison fand im Hofe der Dragonerkaserne statt. Nach der Begrüßung durch die Garnison besuchte der Kronprinz das Offiziercasino. Im „Goldenen Adler“ wurde das Diner eingenommen. Der Männergesangsverein hatte die Ehre, vor dem Kronprinzen singen zu dürfen. Die Abfahrt erfolgte um 6 Uhr 48 Min. Die Stadt ist festlich geschmückt und illuminirt. Die Feuerwehr geleitete den Kronprinzen mit Fackelbegleitung zum Bahnhof.

Börsen-Depeſchen.

(W. L. B.) Berlin, 25. October. [Schluß-Course.] Erste Depeſche. 2 Uhr 50 Min. Bewegt.

Cours vom 25.	24.	Cours vom 25.	24.
Deſterr. Credit-Actien 616	634	Wien 2 Monat	171 10
Deſterr. Staatsbahn 573	592	Wien 3 Monat	171 35
Lombarden	248	Wien 4 Monat	172
Schlef. Bankverein	112 40	Wien 5 Monat	172 70
Bresl. Discontobank	100 10	Wien 6 Monat	173 10
Bresl. Wechselbank	108	Wien 7 Monat	173 50
Laurahütte	119 50	Wien 8 Monat	174 10
Wien kurz	171 90	Wien 9 Monat	174 50

(W. L. B.) Zweite Depeſche. 3 Uhr 30 Min.

Boſener Pfandbriefe	99 70	London lang	20 20
Deſterr. Silberrente	66 90	London kurz	20 41
Deſterr. Papierrente	64 70	Paris kurz	80 60
Poln. Sig.-Pfandbr.	56 40	Deuſche Reichs-Anl.	101 20
Rum. Eisenb.-Oblig.	—	4% preuß. Conſols	100 50
Breslauer-Freiburger	98 40	Orient-Anleihe II.	59 70
R.-D.-St.-Actien	161 50	Orient-Anleihe III.	59 60
R.-D.-St.-Prior.	159 25	Donnersmarthütte	58 10
Rheinische	—	Oberſchl. Eisenb.-Beb.	42 25
Bergisch-Märkiſche	121 60	1880er Ruſſen	73 60
Oberſchl. Märkiſche	240 50	Neue rum. St.-Anl.	101 90
Galizier	132 40	Ungar. Papierrente	73 50
Ruſſiſche Bank	—	Ungariſche Credit	—

(W. L. B.) [Nachbörf.] Deſterr. Goldrente 79, 90, dto. ungarische 102, 10, do. 4procentige 76, 10, Creditactien 614, —, Franzosen 572, —, Oberſchl. ult. 239, 25, Discontocommandit 215, 25, Laurah 118, 50, Ruſſ. Noten ult. 216, 50, Nationalbank 112, 30, Lombarden —.

Bewegt. Realisirungen und Executionen verkäufte drückten, Spielpapiere und Bantzen erheblich, Bahnen und Bergwerke weniger afficirt, ruſſiſche Werthe verhältnißmäßig feſt. Discant 5/4 pSt.

(W. L. B.) Berlin, 25. October. [Schluß-Bericht.]

Cours vom 25.	24.	Cours vom 25.	24.
Weizen. Matt.	—	Rüöl. Flau.	—
October	231	October	53 40
April-Mai	226	April-Mai	55 10
Roggen. Ermattend.	—	Spiritus. Schwank.	—
October	195 75	loco	52 70
Debr.-Novbr.	186 50	October	53 60
April-Mai	171 50	April-Mai	53 20
Hafer.	—	—	—
Debr.-Novbr.	149	—	—
April-Mai	150	—	—

(W. L. B.) Steffin, 25. October, — Uhr — Min.

Cours vom 25.	24.	Cours vom 25.	24.
Weizen. Matt.	—	Rüöl. Matt.	—
October	231 50	October	54 50
Debr.-Novbr.	225 50	Frühjahr	55 50
Frühjahr	—	Spiritus.	—
Roggen. Ruhig.	—	loco	51 30
October	183 50	October	51 70
Debr.-Novbr.	169 50	Debr.-Novbr.	51 40
Frühjahr	—	Frühjahr	52

(W. L. B.) Wien, 25. October. [Schluß-Course.]

Cours vom 25.	24.	Cours vom 25.	24.
1860er Loofe	—	Marinoten	57 95
1864er Loofe	—	Ungar. Goldrente	118 60
Creditactien	356 50	Papierrente	75 80
Deſt.-ungar. do.	354	Silberrente	76 80
Anglo.	147 25	London	118 50
St.-G.-A.-Cert.	332	Deſt. Goldrente	92 50
Lomb. Eisenb.	144	Ung. Papierrente	87 30
Galizier	309	Wien-Unionbank	138 50
Elbehalbahn	240 50	Wien. Bankvern.	135 25
Napoleonsdr.	9 38	4proc.ung.Goldr.	88 80

(W. L. B.) London, 25. Octbr. [Anfangs-Course.] Conſols 89, 01, Italiener 87 1/8, Ruſſen 187 3/8, 01. — Wetter: Schön.

(W. L. B.) Paris, 25. October. [Anfangs-Course.] 3% Rente 84, —, Neueste Anleihe 1872 116, 25, Italiener 87, 50, Staatsbahn 720, —, Deſterr. Goldrente 79 3/8, Ungar. Goldrente 103 3/8, Weichend.

Paris, 25. Octbr., Nachmittags 3 Uhr. [Schluß-Course.] Original-Depeſche der Bresl. Ztg. Feſt.

Cours vom 25.	24.	Cours vom 25.	24.
3proc. Rente	84 05	Türken de 1869	—
Amortisirbare	85 20	Türkische Loofe	—
5proc. Anl. v. 1872	116 40	Orientanleihe II.	—
Ital. 5proc. Rente	88	Orientanleihe III.	61 1/4
Deſterr. Staats-G.-A.	720	Goldrente öſterr.	79 3/8
Lomb. Eisenb.-Act.	320	do. ung.	103 3/8
Türken de 1865	15 35	1877er Ruſſen	92

(W. L. B.) Frankfurt a. M., 25. October, Mittags. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 305, 50, Staatsbahn 285, —, Galizier —, —, Lombarden —, —, Matt.

(W. L. B.) Köln, 25. October. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco —, per Novbr. 24, 80, März 23, 80, Roggen loco —, per Novbr. 19, 30, per März 18, 20, —, Rüöl loco 30, 30, per October 30, 10, Mai 29, 20, Hafer loco 16, 50, Wetter: —.

(W. L. B.) Hamburg, 25. Octbr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen ruhig, per October-Nov. 233, —, per April-Mai 223, —, Roggen steigend, per Oct.-November 180, —, per April-Mai 168, —, —, Rüöl matt, loco 55 1/2, per Octbr. 55 1/2, —, Spiritus ruhig, per Octbr. 46 1/4, per Novbr.-December 45 1/4, per December-Januar 45 1/4, April-Mai 43 1/4, —, Wetter: Regnerisch.

(W. L. B.) Amsterdam, 25. October. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco —, per Novbr. 327, Roggen loco —, per October 229, per März 207, Rüöl loco —, per Herbst —, per Mai —, Raps per Herbst —, per Frühjahr —.

(W. L. B.) Paris, 25. October. [Productenmarkt.] (Schlußbericht.) Weizen ruhig, per October 31, 60, per November 31, 80, Nov.-Februar 31, 90, per Januar-April 32, —, —, Mehl ruhig, per October 66, 50, per November 67, —, per November-Februar 67, 10, per Januar-April 67, 50, —, Rüöl steigend, per October 75, 75, per November 76, —, per December 76, 25, per Januar-April 76, 75, —, Spiritus matt, per October 63, 25, per November 63, 25, per December 63, 25, per Januar-April 63, 75, Wetter: Kalt.

Paris, 25. October. Rohwaid 56, 50—56, 75.

Glasgow, 25. Oct. Rohwaid 49, 10 1/2.

Wien, 25. October, 5 Uhr 50 Min. [Abendbörf.] Creditactien 356, 25, Ungar. Credit 354, —, Staatsbahn 333, —, Lombarden 145, —, Galizier 309, —, Anglobank 148, —, Napoleonsdr. 9, 38, Deſterr. Papierrente 75, 85, Martinoten 57, 95, Deſterr. Goldrente 92, 70, Ungar. Goldrente 118, 50, 4proc. Ungar. Goldrente 88, 92, 4% Ungariſche Papierrente 87, 30 Elbehalbahn —, Abgeſchwächt.

Hamburg, 25. Octbr., 9 Uhr 10 Minuten, Abends. [Abendbörf.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Lombarden 313, 50, Deſterr. Creditactien 308, 50, Staatsbahn 720, —, Silberrente —, Papierrente —, Deſterr. Goldrente —, 1860er Loofe —, 1877er Ruſſen —, do. 1880er —, —, Ungar. Goldrente —, —, Berg-Märkiſche 121, 25, Orientanleihe II. —, do. III. —, Laurahütte 119, 25, Oberſchl. Eisenb. —, Ruſſiſche Noten 217, —, Lomb. Prioritäten —, Radeſfahrt —, Feſt.

Frankfurt a. M., 25. Oct., 6 Uhr 50 Min. Abends. [Abendbörf.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Credit-Actien 308, 25, Staatsbahn —, Lombarden 126, —, Deſterr. Silberrente —, do. Goldrente 80, —, Ungar. Goldrente —, 1877er Ruſſen —, —, Galizier —, —, Feſt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein.

Abonnements-Einladung.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum Abonnement für die Monate November und December ergebenst ein.

Der Abonnements-Preis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 3 M. 50 Pf., bei Zusendung ins Haus 4 M. 25 Pf., auswärts incl. des Portozuschlages 4 M. 34 Pf., und nehmen alle Post-Anstalten Bestellungen hierauf entgegen.

Expedition der Breslauer Zeitung.

An die Wähler Breslau's!

Dem nächsten Reichstage sollen so schwierige und bedeutungsvolle Aufgaben zur Erledigung gestellt werden, daß die Auswahl der Abgeordneten angesichts der zu erwartenden Interessen-Conflikte um so mehr Vorsicht erheischt, als immer unverhüllter auf Beschränkung der Verfassungsrechte, auf fernere Revisionen der organischen Gesetze in rückwärtiger Richtung und Erweiterung der neuen Zoll- und Steuererhebung hingearbeitet wird.

In solcher Lage ziemt es sich zu sagen, was wir wollen, und was wir nicht wollen.

Wir wollen in unwandelbarer Treue gegen den Kaiser die ungeschmälerte Aufrechterhaltung der Verfassung des Deutschen Reiches und verwerfen sowohl die projectirten zweijährigen Haushaltsperioden als die vierjährigen Legislaturperioden.

Wir wollen die Freiheit der Kirchen und aller Religionsgenossen-schaften unbeschadet der staatlichen Rechte.

Wir wollen obligatorischen unentgeltlichen Volksunterricht und verwerfen die Unterordnung der Volksschule unter kirchliche Bevormundung.

Wir wollen die Erhaltung der vollen Wehrkraft des Deutschen Reiches unter Schonung der Leistungsfähigkeit des Volkes.

Wir wollen Sparsamkeit im Haushalt und Vertheilung der Steuerlast nach Maßgabe der Steuerkraft.

Wir verwerfen die Ueberbürdung gerade der unbemittelten Klassen durch Beibehaltung, Vermehrung und Erhöhung der indirecten Steuern auf allgemein unentbehrliche Verbrauchsgegenstände.

Wir wollen eine möglichst ungehemmte Entfaltung des inneren und des internationalen Verkehrs, verwerfen jede im Dienste einseitiger Interessen stehende Zoll-Politik und weisen jeden Versuch zurück, durch Monopole die Tabaks- und anderen Industrien zu ausbeutungsfähigen Steuerobjecten herabzudrücken.

Wir wollen im allgemeinen Interesse die Erhaltung der Freizügigkeit, der Gewerbefreiheit und des Coalitionsrechts der Arbeiter als verfassungsmäßiger Rechte, mit welchen die Bestrebungen auf Wiedereinführung beschränkender Gesetze und Zwangs-Zimmungen, ebenso wie die projectirte Aufhebung der freien Verfügung über den bäuerlichen Grundbesitz im grellsten Widerspruch stehen.

Wer unseren hier ausgesprochenen Ansichten zustimmt, der wähle am 27. October zu Abgeordneten

im Westen: Herrn Justizrath Freund.

im Osten: Herrn Fabrikbesitzer Beblo.

Der Vorstand des Wahlvereins der Fortschrittspartei. Friedlaender.

Der Vorstand des liberalen Wahlvereins. Kirschner.

W. Adler, Braumeister. Althöft, Buchdrucker. Angsten, Pfefferkühler. Albert Anwand, Mühlenbesitzer und Stadtverordneter. Dr. Wsch, prakt. Arzt. G. Arthelm, Agent. Anders, Webermeister und Armendirector. Bachhaus, Posamentier. v. Bärenklau, Buchhalter. C. Bartels, Stadtverordneter. Bellier de Launay, Rechtsanwalt und Stadtverordneter. Carl Berger, Particulier. Berger, Rechtsanwalt und Stadtverordneter. Dr. med. Berger, Universitäts-Professor. Dr. Bernhardt, Rechtsanwalt.

Nudolf Betenstädt, Zinngießmeister. Albert Beyer, Kaufmann. Dr. med. Beyer, prakt. Arzt. Gustav Biller, Kaufmann. Gustav Bion, Möbelfabrikant. C. Bichhoff, Kaufmann. Dr. med. Blümner, Sanitätsrath. J. Bruschke, Silberarbeiter. Aug. Burgan, Mechaniker. J. G. Burkhart, Drechslermeister. M. Butfer, Zimmermeister. Ed. Caffier, Kaufmann. Christiani, Jünier. S. Dammell, Inspector. D. Dam-bitsch, Kaufmann. Davis, Kaufmann. Otto Deter, Fabrikbesitzer. A. Dittberner, Fabrikbesitzer. Dr. med. Dyhrenfurth, prakt. Arzt. Dr. med. Eger, Sanitätsrath u. Stadtverordneter. S. Ehlers, Zimmermeister. Dr. Moritz Elsner, Redacteur u. Stadtverordneter. A. Einicke, Kaufmann. Wilhelm Epstein, Kaufmann u. Stadtverordneter. W. Erner, Schneidermeister. C. F. Elsner, Schuhmachermeister. Feige, Rechtsanwalt. J. Fleck, Wertmeister. Fenger, Kaufmann u. Stadtverordneter. Fellingner, General-Director. F. Franke, Civil-Ingenieur. Fränkel, Bahnarzt. Friedensburg, Rent. a. D. und Kassirer. Dr. med. Victor Friedländer, Primär-Arzt. S. Frost, Wertmeister. F. Fuhrmann, Wertmeister. F. Gattling, Tischlermeister. W. Geier, Kaufmann und Stadtverordneter. C. Genz, Strohhutfabrikant. F. Giesel, Kaufmann. Jul. Gräffner, Kaufmann. Paul Großer, Kaufmann. J. Grütgen, Fabrikbesitzer. W. Grütner, Buchdrucker. Haacke, Hauptkassenbuchhalter. Hermann Haber, Kaufmann und Stadtverordneter. A. Haacke, Particulier. Haber, Rechts-anwalt. Habella, Wertmeister. Halpaap, Schlosser. Em. Hallmann, Zimmermeister u. Brauereibesitzer. Emil Hausdorf, Hausbesitzer. Heinrich, Kammermeister. Heſſe, Schneidermeister. Paul Heine, Kaufmann. Heideich, Optikus. G. Heintzel, Kaufmann. C. Hermann, Fabrik-Director. Dr. med. Herz, prakt. Arzt. Henatich, Restaurateur. Georg Henke, Maler. Hilbig, Schaffner. Hoffbauer, Restaurateur. Joffe-richter, Kaufmann u. Stadtverordneter. Dr. jur. Honigmann, Stadtverordneter. Hillebrandt, Stadtrath. W. Hüppe, Kaufmann. Hübn, Buchbindermstr. Hundertmark, Wertmstr. C. F. W. Jacob, Particulier. Dr. med. Jacoby, Orenarzt. Jänide, Stadtrath. Rob. Jäſſche, Kaufmann. B. Jäner, Particulier. S. Joachimssohn, Kaufmann u. Stadtverordneter. Jünger, Buchhändler. Käſer, Kaufmann und Stadtverordneter. Alb. Kauffmann, Kaufmann. Kempner, Rittergutsbesitzer und Stadtverordneter. Ed. Klee, Goldarbeiter. Klette, Eisenbahn-Director. Koch, Buchhalter. F. Köbner, Fabrikbesitzer. Sch. König, Kaufmann. Kneſch, Buchhalter. S. Knigge, Gustav Kopisch, Kaufmann und Stadtverordneter. Korpulius, Rechts-Anwalt. Köstlich, Hausbesitzer. Krampe, Turndirector. Krefschmer, Wertmeister. Julius Krichler, Kleidermstr. Kanger, Schuhmachermstr. Kehnardt, Seilermeister. Rob. Keffthrin, Kaufmann. Rud. Kichtheim, Kaufmann. Linke, Hutmacher. Dr. Lion, Geh. Secretair a. D. und Banddirector. Lindner, Bildhauer. Dr. med. Paul Lion, prakt. Arzt u. Stadtverordneter. Lubowski, Justizrath. Mann, Kaufmann. Mai, Tischlermeister. Maschner, Feilenbaurmeister. Masfanz, Hausbesitzer. Mehlhose, Generalagent. Louis Meier, Schuhmachermstr. Melcher, Ingenieur u. Werkstättenvorsteher. Melzer, Expeditionsvorsteher. Menzel, Schornsteinfegermstr. Morgenstern, Buchhändler u. Stadtverordneter. C. G. Müller, Kaufmann. W. Müller, Tischler. Müller, Locomotivfabrikant a. D. Carl Müller, Zinngießermstr. W. Mündel, Kaufmann. Myrbeck, Cigarren-Fabrikant. Nicolaus, Honigluchfabrikant. Niederfetter, Justizrath. Niffen, Rgl. Geometer. Noware, Particulier. Dierbein, Modelltischler. Adolf Otto, Kaufmann. Pisch, Kaufmann. Peterwik, Kaufmann. Peudert, Gärtnermeister. Pich, Stadtrath. Pischel, Möbelschneider. S. Pisch, Erbsch. Ploſke, Kaufmann. Poppe, Rechtsanwalt. F. Pringsheim, Banquier u. Stadtverordneter. M. Pringsheim, Fabrikbesitzer und Stadtverordneter. S. Naabe, Kaufmann. Ad. Nechenberg, Kaufmann. Em. Niedinger, Kaufmann. Dr. med. Niegner, Primärarzt. Niemann, Zimmerer-Obermeister und Stadtrath. Niese, Mühlenbaumtr. Nudolf Ritter, Fabrikmeister a. D. Nöblich, Kaufmann. Rosemann, Eisenbahn-Calculator. v. Samiersky, Fischhändler. Samofsch, Kaufmann und Stadtverordneter. Schmodt, Stadtrath. Schwing, Rentant. Schulze, Diafonus. Arth. Schmidt, Expedient. Schierer, Stadtrath. Ch. Schomburg, Tischlernstr. Schleicher, Erbsch. Schipke, Schlossermstr. Schirmer, Geh. Kanzleirath a. D. A. Scholz, Zimmermeister. C. Schweitzer, Hutmachermeister. Schubert, Möbelschneider. Ch. Scholz, Buchhändler. C. Scholz, Haus-Verwalter. Carl Scholz, Silberarbeiter. Scheffauer, Buchhalter. Schwierngen, Apotheker. Schweitzer, Brauereidirector. Sch. Scholz, Schuhmachermeister. Aug. Schiller, Erbsch. Ferd. Seidel, Stadtverordneter. Selgman, Magistrats-Secretär. Seydler, Ober-Betriebs-Inspector. Semrau, Redacteur. Simon, Maurermeister u. Stadtverordneter. Dr. med. S. Simon, prakt. Arzt. J. Siegert, Kaufmann. Späth, Pastor prim. u. Kircheninspector. v. Stein, Rechnungsführer. Dr. Stein, Redacteur. Eug. Stehmann, Kaufmann. Th. Stahl, Particulier. G. Stockmann, Buchhalter. Dr. Steuer, prakt. Arzt u. Stadtverordneter. Sündermann, Stellmacher. Thiel, Stadtschulrath. Dr. med. Töply, prakt. Arzt. Rud. Tropsch, Schuhmachermeister. Th. Trautwein, Kaufmann. v. Uechtritz, Privatgelehrter. Ulrich, Generalagent. Vater, Rechtsanwalt. W. Voll-rath, Kaufmann. Wabunfried, Restaurateur. Warfus, Goldarbeiter. Werner, Buchdrucker. Weske, Kaufmann. Weiner, Eisenbahn-Werkmeister a. D. Chr. Wecker, Seifenfabrikant und Stadtverordneter. S. Wehlau, Kaufmann. Jul. Weiß, Buchbinder-Werkführer. M. Wehlau, Kaufmann u. Stadtverordneter. Martin Weiß, Kaufmann. C. Weigelt, Arbeiter. A. Weiss, Erbsch. Georg Wille, Schlossermeister. Will, Ingenieur. Wirth, Barbier. Adolf Wohlaue, Kaufmann. Paul Wolf, Kaufmann und Stadtverordneter. Ad. Wolf, Brenneireibesitzer. Dr. Wutſche, Fabrikbesitzer. Wyſtyrk, Schneidermeister. Zahn, Particulier. Hermann Zech, Redacteur. Zellenay, Tischlermeister. Paul Zehme sen., Gerbermeister. Zeisberg, Zinngießmeister. J. Zimmer, Maurermeister. G. Zwicklig, Fabrikdirector. [6306]

Reichstagswahl.

Wir bitten hierdurch alle diejenigen, welche uns in der Agitation zur Herbeiführung der Wahl der Herren

Fabrikbesitzer Beblo im Ostbezirk

und

Justizrath Freund im Westbezirk

unterstützen wollen, sich in unserem Wahlbureau Ohlauerstraße 64,

1. Etage, Eingang Kegelohle, zu melden.

Unser Bureau ist täglich von 9 Uhr Vormittags bis Abends 7 Uhr geöffnet und wird dort jede Auskunft erteilt.

Das Wahlcomite der Fortschrittspartei.

Bekanntmachung.

Der am 9. Mai 1848 hieselbst verstorbene Particulier August Schweizer hat eine unter unserer Verwaltung stehende Stiftung errichtet, deren jährliche Zinsen im Betrage von circa 300 Mark als Unterstützung verwendet werden sollen, entweder für zwei arme jüdische Waisenknaben, welche ein Handwerk erlernen, oder für einen armen jüdischen Waisenknaben, welcher eine Kunst erlernt, vorzugsweise aus seiner Verwandtschaft, sonst aber nur für solche Knaben, welche aus Breslau gebürtig sind.

Wir fordern die Vormünder solcher Knaben, welche hiernach zur Berücksichtigung bei der Vertheilung sich eignen und sich bereits 1 Jahr einem Handwerk oder einer Kunst gewidmet haben, zur baldigen Vornahme bei dem Vorstande der hiesigen Synagogen-Gemeinde mit dem Bemerken auf, daß durch letzteren die Vorschläge zur Vertheilung an uns gelangen werden und daß diejenigen, welche ihr Vorschlagsrecht auf Verwandtschaft mit dem Stifter gründen, dies Verhältniß durch Vorbringung der entsprechenden Civilstands-Urkunden nachweisen müssen.

Breslau, den 21. October 1881. [6404]

Der Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Für die freundlichen Beiträge zu dem

Denkmal des verstorbenen Herrn Dr. Numpelt,

welche die Summe von 615 Mark ergeben haben, dankend, ladet zu der Einweihung des Denkmals am 30. October, 11 1/2 Uhr, auf dem 11,000 Jungfrauen Kirchhofe (Oswig), die Verwandten, Collegen, Schülerinnen und Freunde des Verstorbenen ein

Das Comite.

Central-Annoncen-Bureau

der deutschen Zeitungen (Julius Berger) Breslau, Carlsstrasse 1. [234]

H. Ohagen, Sargmagazin, Schuhbrücke Nr. 60.

Erstes Breslauer Beerdigungs-Institut.

(Bestellungen nicht durch Lohndiener.) Telegr. Aufträge sofort. [464]

Stadt-Theater.

Mittwoch. „Aida.“
Donnerstag. „Norma.“

Lobe-Theater.

Mittwoch, den 26. Octbr. 3. 1. M.:
„Der Leibarzt.“ Lustspiel in 4
Acten von L. Günter.
Donnerstag, den 27. Octbr. 3. 2. M.:
„Der Leibarzt.“

Salon-Theater.

Mittwoch. Gastspiel der Ballet-Gesell-
schaft. „Ein erkanntes Genie.“
„Ein moderner Nisefalon.“

Liebig's Etablissement.

Seute: [6415]
Ludolf Waldmann's
Künstler-Concert.

Simmenauer

Victoria-Theater.
Anftr. der brillanten Espagnola
Troup (Orig. Spanische Tänzer)
Sennoras [6398]

Lo La Gomez.

Annita, Conelita u. Snr. Prous,
der unübertrefflichen amerik.
Luft-Gymnastikerinnen

Sisters Lawrence.

des Schwedischen Damen-
Quartett Sachse, der
engl. Duettistinnen Lottie u.
Lilli Walton, des Gro-
tesk-Komikers Herrn Paul
Stab u. des berühmten Seil-
tänzers Mr. Hajex im
Brillant-Feuerwerk
auf dem Thurmseile um 10 Uhr.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Zelt-Garten.

Capellmeister Hr. Theubert.
Auftreten des

Mr. Levantine

aus Amerika, ohne jede
Concurrenz, große Sen-
sations-Nummer, sowie
Capitäl d. großartigen Luft-
und Barriere-Gymnastiker
Petresku,
z. 1. Male in Deutschland,
d. Herrn Ferdinand Sperl,
d. englischen Duettistenpaars
Mr. Paulo u. M. M. Melle,
des Tanzkomikers Hrn. Adolf
Weber, des Charakter-Komi-
kers Herrn Oscar Carlo,
des Tenoristen Herrn
Gustav Walter,
der Costüm-Fängerin Fräul.
Jema Nagy, der berühmten
Wiener Jodlerin Fräul.
Louise Montag.
Anf. 7½ Uhr. Entree 60 Pf.
Auftreten des Mr. Levantine
gegen 10 Uhr. [6399]

Von Charlottenbrunn zurückgekehrt.

Sanit.-R. Dr. Neisser,

Kaiser Wilhelmstr. 18. [4349]

Sprechstunden

für Hals- und
Brustkranke

10—11 Uhr Vormittags,
3—5 Uhr Nachmittags.
Für Unbemittelte unentgeltlich
9—10 Uhr Vormittags.

Dr. Wilhelm Graeffner,

Neue Taschenstr. 14a, I.

Dr. Weissenberg,

prakt. Arzt
Gartenstrasse 46c, I. Etage.
Sprechst. 9—11 Vm., 3—4 Nm.

Dr. Markusy.

Ich wohne jetzt
Dhlauerstadtgraben 28.
Sprechst. (auch Privatprechst.)
halte ich in meiner Klinik, Bischof-
straße 1.

Dr. Karl Weisz

in Oesterreich-Ungarn approbirt.

Tanzlehr-Institut

von [6147]
Altküsterstraße Nr. 29, I.

Zu den Ende October und An-
fang November beginnenden ver-
schiedenen Tanz-Cursen: für Er-
wachsene, für Schüler und Schü-
lerinnen, für junge Mädchen, sowie
ästhetische Gymnastik nehmen täglich
Anmeldungen entgegen.

Frau Emilie Nieselt,

H. Nieselt, Balletmeister.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Medicinal-Kalender

für den Preussischen Staat 1882.

Mit Genehmigung
Sr. Excellenz des Herrn Ministers u. mit Benutzung der Ministerialacten.
Zwei Theile. (I. Theil eleg. geb. II. Theil broch.)
Preis 4 Mk. 50 Pf. (Durchschossen 5 Mk.)
Verlag von August Hirschwald in Berlin.
In Breslau bei **Maruschke & Berendt,** Ring Nr. 8.

Bei Otto Janke in Berlin ist soeben erschienen und in allen
Buchhandlungen Schlesiens zu haben: [6276]

Ein Menschenalter Theater-Erinnerungen

— 1845—1880. —
Von
Max Kurnik.
23 Bogen Velinpapier gr. 8°. Eleg. geb. 5 Mark.

Trewendt & Granier's Novitäten-Leih-Institut

für
deutsche, französische und
englische Litteratur
— Kataloge gratis. —
Journal-Lese-Büchel
für
deutsche, französische und
englische Journale
Prospecte gratis — Eintritt täglich.

Trewendt & Granier's

Buch- und Kunst-Handlung
Breslau Albrechtsstr. 37.

Am 28. October c., früh, wird
ausgegeben:

Die politischen Parteien in Breslau.

Color. Plan und stat. Uebersicht
der Reichstagswahlen
am 27. October 1881,
mit Berücksichtigung
der früheren Legislaturperioden.
Preis 10 Pf.
Breslau. [6405]
E. Morgenstern.
Zu haben in allen Buch- und
Papierhandlungen.

Musikalien-Handlung und Leih-Institut

C. F. Hientzsch
BRESLAU,
Königsstrasse 5.

Edition Peters. — Collection Litolf.

Kinder-Garderobe

für Knaben und Mädchen, Knaben-
und Mädchen-Paletots fertig nach
Maß und auf Bestellung [4393]
Emma Göge, Kinder-Garderobiere,
Große Feldstraße Nr. 10b, II.

Mein Special-Geschäft für Wäsche-Ausstattungen

(früher Ring Nr. 23),
jetzt Junkernstrasse,
vis-à-vis dem Hotel zur goldenen Gans.

In meinem neu errichteten Zuschneide-Atelier werden auch
nicht bei mir gekaufte Stoffe billigst berechnet zur Verar-
beitung nach neuesten Modellen übernommen. [6030]

— Größtes Lager —
in Damen- und Kinder-Wäsche,
sowie in Schürzen.

S. Graetzer, vorm. C. G. Fabian,

Junkernstrasse,
vis-à-vis Hotel „Goldene Gans.“

Oberschlesische Eisenbahn.

Die Ausführung der Erd- und Böschungsarbeiten des Looses I für die
Secundärbahn Rybnit-Loslau bei Niederschütz mit rot. 84,700 cbm und
mit rot. 50,000 qm Böschungsfächen, zusammen veranschlagt auf 89,000
Mark, soll im Wege der öffentlichen Submittenten vergeben werden.

Die Bedingungen und Pläne sind täglich während der Bureaustunden
im hiesigen Bau-Bureau einzusehen, auch können erstere, sowie die Sub-
missionsformulare, gegen Erstattung von 60 Pf. Copialien, welche porto-
frei einzusenden sind, daselbst entnommen werden.

Die Offerten sind versiegelt mit der Aufschrift:
„Submission für Ausführung von Erdarbeiten für die Secundärbahn
Rybnit-Loslau“

portofrei bis spätestens Donnerstag, den 10. November 1881, Vormittags
10 Uhr, an das genannte Bureau einzureichen, wo dieselben in Gegen-
wart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden. — Die Ab-
nehmung sämtlicher Gebote, sowie die freie Auswahl unter den Offerten
wird vorbehalten.
Rybnit, den 24. October 1881.

Der Regierugs-Baumeister.

gez. Bensch.

Werra-Eisenbahn.



Die Lieferung der pro 1882 erforderlichen Be-
kleidungsmaterialien, namentlich hell- und dunkel-
blaues Tuch, schwarzgrauen Buckskin, graumelierten
Doppelpelz, schwarzes Tuch und Sammet, silberne
Dressen, Eisen und Eisenschürzen, sowie auch Uniforms-
knöpfe und gepflügelte Mäntel, beabsichtigen wir
im Submissionswege zu vergeben.

Die maßgebenden Lieferungsbedingungen werden von dem Secretariate
der unterzeichneten Stelle abgegeben.
Offerten sind unter Beifügung von Materialproben in ganzer Breite und
mindestens 1 Decimeter Länge nebst einem unterschrieben anerkannten
Exemplar der Lieferungsbedingungen bis einschließlich zum 14. November
dieses Jahres mit der Aufschrift:

„Offerte auf Bekleidungs-material“
an uns versiegelt einzureichen.
Meiningen, den 20. October 1881. [6422]

Die Direction der Werra-Eisenbahn-Gesellschaft.

Lotterie

Schlesischen Gewerbe- und Industrie-
Ausstellung.

1. Hauptgewinn 10,000 Mark,
19 Hauptgewinne von 1000—5000 Mark,
im Ganzen 6500 Gewinne im Gesamtwerthe von 175,000 Mk.

Loose à 1 Mark

bei Herz & Ehrlich, Breslau,
sowie bei den bekannten Commanditen in Breslau und allen
Provinzialstädten. [6210]

Jean Fränkel,

Bankgeschäft,

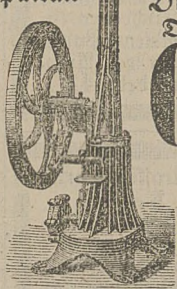
Berlin SW.,

Kommandantenstrasse Nr. 15.

Cassa-, Zeit- und Prämien-Geschäfte zu coulantem
Bedingungen, Coupon-einlösung provisionsfrei. —
Genaueste Auskunft über alle Werth-
papiere ertheile gratis und bereitwilligst.

Meinen Börsenwochenbericht, sowie meine
vollständig umgearbeitete und
erweiterte Broschüre: Capitalsanlage
und Speculation in Werthpapieren mit besonderer
Betrachtung der Prämien-Ge-
schäfte (Zeitgeschäfte mit beschränktem
Risiko) versende gratis. [5437]

D.R.- Patent.



1881 präm.: Halle, Altona, Frankfurt.
für kleinere Werkstätten,
Aufzüge, Pumpen, Sägen,
Druckereien, Kaffeebrenner, Mühlen, Fleischereien etc.

Gasmotor ohne Wasser- kühlung

einfachster, solidester, viel-
verbesserter Construction,
auf Probe u. u. Garantie liefert die Fabrik für Maschinen
und mechanische Apparate
von **Buss, Sombart & Co.,**
Magdeburg (Friedrichstadt). [5857]

Hotel-Empfehlung.

Ich theile hierdurch ergebenst mit,
daß ich heute mein Hotel wieder über-
nommen habe, u. empfehle ich dasselbe,
beste Bedienung versprechend, an-
gelegentlichst. Table d'hôte 1 Uhr.
Wagen am Bahnhof. [6010]

C. Grotefendt.

Aufgebot.

Auf den Antrag der verwitweten
Maler und Lackirer Frau Anna
Deber, geb. Hofschla, hieselbst, und
des Vormundes der minderjährigen Ger-
trud Clara Martha Deber, Kauf-
mann Paul Stöck von hier, als
Beneficialerben des am 23. August
1881 zu Breslau verstorbenen Malers
und Lackirers Wilhelm Deber, wer-
den die Gläubiger des Nachlasses, so-
wie die Vermächtnisnehmer desselben
aufgefordert, spätestens im Aufgebots-
termin

den 15. März 1882,
Vormittags 11 Uhr,
ihre Ansprüche und Rechte auf den
Nachlaß des Wilhelm Deber bei
dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer
Nr. 47 des Amts-Gerichts-Gebäudes,
Schweibitzer Stadtgraben Nr. 2/3,
anzumelden, widrigenfalls sie gegen
die Beneficialerben ihre Ansprüche
nur noch in so weit geltend machen
können, als der Nachlaß mit Aus-
schluß aller seit dem Tode des Erb-
lassers aufgetommenen Nutzungen
durch Befriedigung der angemeldeten
Ansprüche nicht erschöpft wird.
Breslau, den 12. October 1881.

Remis,
Gerichtsschreiber
des königlichen Amts-Gerichts.

junger Lehrer

von pädagogischem Geschick wird zur
Ertheilung des jüdischen Religions-
unterrichts vom 1. Januar 1882 ab
gesucht. Jahresgehalt mit 1500 M.
beginnend. Meldungen mit den nöthi-
gen Zeugnissen und Referenzen nimmt
entgegen. [6391]

Der Vorstand
der Synagogengemeinde zu Ratibor
Dr. Rosbaum.

Feine Rußbaum-Möbel

wegen Umzug billig zu verkaufen.
Auskunft Neumarkt 26 bei Sturm.

Beschluß!

In dem Concursverfahren über
das Vermögen des [6407]
Vorschuss-Vereins,
eingetragene Genossenschaft
zu Myslowitz,

ist an Stelle des am 18. October er-
verstorbenen Rechtsanwalts Fendler,
der Kaufmann Carl Müller von
hier, zum Concursverwalter ernannt
worden.

Es wird zur Beschlußfassung über
die Wahl eines anderen Verwalters
auf den 19. November 1881,
Vormittags 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gerichte,
Terminsaal II, Termin anbe-
raunt.

Myslowitz, den 19. October 1881.

Königliches Amts-Gericht.

Ausrufer.

Öffentliche Zustellung.
Die Frau Martha Elisabeth
Karoline Speil, geborene Huhn, zu
Loß OS., vertreten durch den Rechts-
anwalt Pöhl zu Gleiwitz, klagt gegen
ihren Ehemann, den früheren Gast-
wirth Adolph Speil, früher in Ruda
wohnhaft, jetzt unbekannten Aufen-
halts, wegen Gefährdung, mit dem
Antrage:

die am 21. September 1869 zwi-
schen den Parteien geschlossene Ehe
durch richterlichen Ausspruch zu
trennen und den Beklagten für den
allein schuldigen Theil zu erklären,
und laßt den Beklagten zur münd-
lichen Verhandlung des Rechtsstreits
vor die Civilkammer I des königlichen
Landgerichts zu Gleiwitz

auf den 21. März 1882,
Vormittags 12 Uhr,
mit der Aufforderung, einen bei dem
gedachten Gerichte zugelassenen An-
walt zu bestellen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zu-
stellung wird dieser Auszug der Klage
bekannt gemacht.
Gleiwitz, den 16. October 1881.

Hensel,
Gerichtsschreiber
des königlichen Land-Gerichts.

Für ein leistungsfähiges
Haus in Pfälzer Tabaken
ein Vertreter gesucht. Offert.
unter R. N. 71 an die Exped.
der Bresl. Ztg. [6401]

Eine gut erhaltene Ladeneinrich-
tung steht zum Verkauf zu mäßig-
em Preise [6417]
Bauhof der Breslauer Baubank,
an der Kaiser Wilhelmstraße.

Bekanntmachung.

Die zum Neubau eines Elementar-
schulhauses in der Kreuzstraße er-
forderlichen [6412]

- a. Erd- und Mauerarbeiten,
- b. die Lieferung von 500 Kbm.
Granitbruchsteinen,
- c. desgl. von 1242 Mille gut
gebrannten Mauersteinen,
- d. desgl. von 4849 Sect. ober-
schleifsteinen und 981 Kbm. bö-
schen Kalkes und
- e. desgl. von 1476 Kbm. Mauer-
sandes

soll im Wege der öffentlichen Sub-
mission an den Mindestfordernden
vergeben werden.

Versiegelte, mit entsprechender Auf-
schrift versehene Offerten, denen die
in den Bedingungen vorgeschriebenen
Bietungscautionen beizufügen, sind
bis Donnerstag,

den 3. November c.,
Vormittags 10 Uhr,

in unserer Stadt-Hauptkasse abzugeben.
Zeichnungen, Kostenanschläge und
Bedingungen liegen in der Bau-In-
spection H. O. Zimmer Nr. 43 der
Elisabethhäuser zur Einsicht aus, wo-
selbst auch an dem oben bezeichneten
Tage, Mittags 12 Uhr, die eingegan-
genen Offerten im Beisein der event.
erfahrenen Submittenten eröffnet
werden sollen.

Breslau, den 23. October 1881.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Gefchließungs-Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß
gebracht, daß: [6408]

- 1) der Glaschneider Johann Da-
niel Bich, ledig, wohnhaft zu
Sosnowice in Rußland, Sohn
des zu Sulzbach, Kreis Saar-
brücken, verstorbenen Glasers
Peter Bich und dessen daselbst
wohnhaften Ehefrau Katharina,
geborenen Krüger,
- 2) und die unterbelichtete Marie
Nebel, wohnhaft zu Rattowitz,
Lichter des zu Leobschütz wohn-
haften Häuslers Gottfried Nie-
del und dessen zu Rattowhausen,
Kreis Leobschütz, verstorbenen
Ehefrau Franziska, geborenen
Steuer,

die Ehe mit einander eingehen wollen.
Dem unterzeichneten Standesbeam-
ten ist ein Hinderniß dieser Ehe nicht
bekannt. Etwaige auf Gefährdungen
sich stützende Einsprüche sind bei
dem unterzeichneten Standesbeamten
anzubringen.

Die Bekanntmachung hat in den
Gemeinden Stadt Rattowitz und Sos-
nowice, durch die Breslauer Zeitung,
zu geschehen.

Rattowitz, den 24. October 1881.

Der Standesbeamte.

(L. S.) A. Göhr,
J. B.

Auction auf dem Plage der Schles. Gewerbe- und Industrie- Ausstellung.

Dinstag, den 1. November, Vor-
mittags von 10½ Uhr ab, verlei-
gere ich gegen sofortige Baarzahlung
an den Meistbietenden im Auftrage
der Honigbienen- und Chocoladen-
Fabrik B. Hüpf, Breslau,

den von dieser Firma während
der Ausstellung benützten elegan-
ten Pavillon, 116 Quadr.-Meter
Grundfläche, mit seinen bunten
Scheiben, mit Wappen etc., so-
wie die vollständige Laden-Ein-
richtung mit Marmorplatten,
Ausstellungsständer, 1 Windofen
u. s. w., im Ganzen oder getrennt.

Der Eintritt in den ehem. Aus-
stellungsraum ist vom 1. November
ab Jedem gestattet, ebenso die vor-
hergehende Befichtigung obiger Objecte,
nach Anmeldung im Comptoir obiger
Firma, Oderstraße 28. [6420]
Der Königl. Auctions-Commissar

G. Hausfelder.

Bureau: Zwingstraße 24.

Cölner Dombau- Geld-Lotterie.

Hauptgewinn 75,000 Mark.
Kleinsten Gewinn 60 Mt.
Original-Koofe à 3 M. 50 Pf.
incl. Fr.-Zufendung der amtl.
Gewinnliste f. 3. [5434]
verkaufte und versendet

J. Juliusburger,

Breslau, Freiburgerstr. 3, I.

Brust-Caramellen,

allseitig anerkannt als bestes Hilfs-
mittel gegen Husten und Heiserkeit.
[6125]

S. Crzellitzer,

Antonienstraße 3.

Langenhof

bei Bernhart in Schl.
hat den Bodverkauf er-
öffnet. [6337]
Das Wirtschaftskammeramt.

